1,70 DM / Band 26
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

BASTEI

NEU

# DER HEXER

Die phantastischen Abenteuer des Robert Craven

# Die Gruft der Weissen Götter

Frankreich F 5,50 / Italien L 1500 / Niederlande f 2,15 / Spanien P 115 (inc. IVA)




Band 26

# Die Gruft der Weißen Götter

Swen Liefenstahl hatte seine Runde beendet, verharrte einen Moment lang reglos auf der Stelle und ging dann denselben Weg zurück, den er gekommen war. Er war groß, selbst für einen Mann seines Volkes, und seine mächtigen Schultern sprengten beinahe den dunklen Lederharnisch. Sein Gesicht wirkte müde und übernächtigt, aber die dunklen Augen unter dem Helm blickten aufmerksam und wach.

Drei Tage war es her, daß Erik ihn und die anderen Ratsmitglieder zusammengerufen hatte, um seine düsteren Vorahnungen mit ihnen zu teilen. *Seid wachsam,* hatte er gemahnt, *denn das Ende unserer Herrschaft steht bevor.*

Hätte ein anderer Mann als Erik Weltuntergangsstimmung verbreiten wollen, hätte er sich Swens beißenden Spott

zugezogen. Nicht so Erik. Seine Ahnungen hatten noch nie getrogen. Und das erfüllte Swen mit einer Ungewissen, nagenden Furcht.

## Die Welt des Hexers

Trotz der schrecklichen Zugkatastrophe haben die meisten der Passagiere überlebt, paradoxerweise durch die Kokons gerettet, in die der Shoggote sie eingewoben hatte. One-Shot Bodine aber, der die Lok vor ihrem Sturz in den Abgrund von den übrigen Waggons abkoppelte, ist mit ihr zu Tode gestürzt. Buffalo Bill, Sitting Bull, Annie Oakley und Robert Craven sind unter den Überlebenden.

Trotzdem schweben sie in Lebensgefahr. Ralph Teagarden, der Spieler, der dem Hexer die Schuld am Tod seines Bruders gibt, hat mit seiner Killertruppe den Zug verfolgt und sinnt auf blutige Rache. Nur der Umstand, daß Teagarden angesichts der über hundert Augenzeugen nichts unternehmen kann, rettet den Freunden das Leben.

Das ändert sich, als ein Hilfszug eintrifft, um die Menschen zurück nach San Francisco zu bringen. Noch bevor Teagarden handeln kann, machen sich die Gefährten aus dem Staub. Begleitet werden sie von einem verschrobenen Cambridger Wissenschaftler, der in der Schlucht sein Lager aufgeschlagen hatte, und dem beinahe die Lokomotive auf den Kopf gefallen wäre: Lancelot Postlethwaite.

Er ist auf der Suche nach einer Legende, von der er fest glaubt, daß sie existiert: einem Berg, in dem weiße Götter leben sollen, von einem schrecklichen Drachen bewacht. Robert hat Mühe, seine Überraschung zu verbergen. Weiße Götter? Ein Drache? Necrons Drachenburg!

Postlethwaite schließt sich den Freunden an, und sie versuchen gemeinsam, Teagardens Meute zu entkommen – vergebens. Am nächsten Tag holt er sie ein. Die Revolvermänner wollen Sitting Bull töten, da er damals am Little Bighorn General Custers Armee vernichtete. Doch bevor sie ihn aufknüpfen können, werden sie von Indianern überfallen – von einem Stamm, der bislang völlig unbekannt war.

Sitting Bull redet in einer uralten, überlieferten Sprache mit ihnen,

und halb überrascht, halb erschreckt ziehen sich die Roten zurück. Das Blatt aber hat sich gewendet – Teagarden ist nun der Gefangene.

Und doch soll es noch ganz anders kommen. Plötzlich taucht hinter den Männern eine Bestie auf – ein Drache! Die Legende vom Berg der Weißen Götter ist also wahr!

Der Gigant wütet furchtbar unter den Männern. Keiner von ihnen hat eine Chance.

Sitting Bull aber erkennt den Berg aus alten Überlieferungen, erinnert sich an eine Formel – und öffnet die Pforte in den Berg der Weißen Götter. Bevor der Drache über die Gefährten herfallen kann, dringen sie in den Berg ein, und hinter ihnen

schließt sich das gewaltige steinerne Portal wieder. Sie sind gefangen…

* * *

Die Dunkelheit war absolut, aber trotzdem spürte ich, wie gigantisch die Höhle sein mußte, in der wir uns befanden. Da war nichts von dem Gefühl irgendeiner Begrenzung, nichts von dem Eingesperrt- oder Lebendig-begraben-Sein, das man fühlt, wenn man in kleinen Räumen eingeschlossen ist. Die Atemzüge und kleinen Geräusche, die die anderen verursachten, verklangen ohne das mindeste Echo in der Schwärze, und ich hatte das Gefühl, mich in einem großen, saugenden Nichts zu befinden. Selbst der glasharte Fels, auf dem ich lag und der unangenehm und spitz durch meine Kleider und in meine Haut stach, erschien mir seltsam irreal.

»Keiner rührt sich von der Stelle«, sagte eine Stimme neben mir. Es dauerte einen Moment, bis ich sie als die Buffalo Bill Codys erkannte. Das war ein Effekt unserer unheimlichen Umgebung, den ich noch weitaus stärker kennenlernen sollte: wo es keine Echos gab, klangen selbst bekannte Stimmen sonderbar fremd und unvertraut.

Dann ein Rascheln und Hantieren, schließlich hörte ich das Klicken von Metall, und plötzlich glomm dicht neben mir eine winzige gelbe Flamme auf. Sie verbreitete nicht viel Licht; eigentlich nur eine flackernde Kugel gelblicher Helligkeit, kaum viel größer als ein Kinderkopf. Aber in der fürchterlichen Schwärze, die uns umgab, erschien sie mir trotzdem blendend wie eine winzige Sonne.

Es war Buffalo Bills Sturmfeuerzeug, das da einen Schimmer von Licht in die ewige Nacht unter der Erde brachte. Einen Moment lang stand Bill reglos da, blinzelte ein paarmal und wartete offensichtlich, bis sich seine Augen wieder halbwegs umgestellt hatten. Dann drehte er sich herum, hielt sein Feuerzeug ein wenig höher und näherte sich, die freie Hand tastend wie ein Blinder in den Bereich weiter Schwärze jenseits der winzigen Lichtkugel vorgestreckt, dem Tor.

Oder der Stelle, wo das Tor einmal gewesen war.

Selbst jetzt ließ mich der Gedanke an das, was jenseits der meterdicken Felswand lauerte, noch innerlich schaudern. Es war erst wenige Augenblicke her, seit der Felsen mit einem ungeheuren Krachen wieder zugeschlagen war; nicht mehr weit vom gierig aufgerissenen Maul des Sauriers entfernt, der uns hier hineingejagt hatte, und eine absurde Furcht stieg in mir empor:

Für einen Moment mußte ich mich mit aller Macht gegen die aberwitzige Vorstellung wehren, der Schein von Codys Feuerzeug allein könne schon ausreichen, das Tor abermals aufzustoßen und die Bestie einzulassen, der wir mit knapper Not entronnen waren. Natürlich wußte ich mit einem Teil meines Bewußtseins, daß das völliger Blödsinn war. Aber die Nerven spielen einem sonderbare Streiche, wenn man ein gewisses Maß von Furcht erreicht hat.

Ich verscheuchte den Gedanken, stand auf und beeilte mich, Cody zu folgen. Die Vorstellung, allein in der Dunkelheit zurückzubleiben, war mir unerträglich. Und ich schien nicht der einzige zu sein, dem es so erging. Auch Lancelot Postlethwaite und Annie schlossen sich Buffalo Bill an, während Sitting Bull sich ohnehin die ganze Zeit nicht vom Tor weggerührt hatte.

Was ich im flackernden Licht des kleinen Feuerzeuges sah, ließ die dumpfe Furcht in meiner Seele abermals aufflackern. Der Anblick war so absurd, daß sich mein Verstand für einen Moment einfach weigerte, ihn als wahr zu akzeptieren. Es war vollkommen verrückt: Vor nicht einmal fünf Minuten waren wir alle durch ein gewaltiges steinernes Tor gestolpert.

Aber jetzt war hier kein Tor mehr. Der Fels vor uns war massiv, künstlich geglättet zwar und kunstvoll bearbeitet, so daß die Umrisse eines Tores noch immer darauf sichtbar waren, komplett mit den gigantischen Scharnieren und einem ins Riesenhafte vergrößerten Riegel.

Aber es waren eben nur die Umrisse eines Tores; nicht mehr. Der Fels war in Wahrheit so massiv, wie er nur sein könnte…

»Da ist eine Fackel«, sagte Cody plötzlich. Seine Hand wies auf einen rostigen schmiedeeisernen Halter, der – ebenso wie sein Pendant auf der gegenüberliegenden Seite – in Augenhöhe neben dem Tor hing. Tatsächlich befand sich noch der Stumpf einer Pechfackel darin, wenn er auch so dick mit Staub verkrustet war, daß er sicherlich schon ein Jahrhundert hier hing; wenn nicht länger. Cody griff danach, blies den Staub herunter, so gut er konnte, und hielt die Flammen seines Feuerzeuges an den Stumpf. Er fing fast sofort Feuer.

Auch wir anderen – wieder mit Ausnahme von Sitting Bull – nahmen uns jeder eine Fackel, von denen ein großer Vorrat unter der Halterung lag. In dem zusammengebackenen Staub, der den Stapel umgab, waren Spuren. Cody und Annie Oakley mußten sie so deutlich erkennen wie ich, denn einige davon waren noch nicht sehr alt. Aber sie zogen es offensichtlich vor, zu schweigen.

Das Licht der Pechfackeln trieb die Dunkelheit hinter eine acht oder zehn Schritt entfernt liegende Grenze zurück, und wir konnten das Tor in seiner vollen Größe erkennen.

Es war gigantisch. Der Fels war, mittels einer Technik, die ich mir nicht einmal vorstellen konnte, so glatt wie Glas geschliffen worden und über und über mit unverständlichen Buchstaben und kunstvoll aus dem Stein gehauenen Basreliefs bedeckt. Manche davon zeigten Dinge, die mir schlichtweg unverständlich waren, aber bei einigen der Zeichnungen hatte ich auch ein sonderbares Gefühl von Erkennen.

Da waren Schiffe – vielleicht auch schwimmende Ungeheuer –, bemannt von hochgewachsenen Gestalten mit mächtigen Hörnerhelmen, riesige Seeschlangen und andere, höchst beunruhigende Dinge.

»Mein Gott!« flüsterte eine Stimme neben mir. »Es ist wahr! Alles ist wahr!«

Wie zuvor bei Bill hatte ich auch jetzt Schwierigkeiten, die Stimme zu identifizieren.

Postlethwaites Gesicht wirkte im flackernden Licht der Fackeln unnatürlich bleich; seine Augen waren so groß, als wollten sie jeden Moment aus den Höhlen quellen. Ich versuchte nachzuempfinden, wie er sich in diesem Moment fühlen mochte, aber ich war nicht sicher, ob es mir wirklich gelang. Sein Leben lang war er einem Traum

nachgejagt, und auch, wenn er es niemals zugegeben hätte, hatte er sicher im stillen mehr als nur einmal gezweifelt. Jetzt hatte sich sein Traum erfüllt. Er hatte den legendären Berg der Weißen Götter nicht nur gefunden, er war sogar mitten drin.

Ich hoffte nur, daß es nicht zu einem Alptraum für ihn wurde. Und für uns andere auch.

»Alles ist wahr!« flüsterte er. »Es ist genau so, wie es die Spanier beschrieben haben. Er existiert.« Plötzlich fuhr er herum und starrte mich an. »Wissen Sie überhaupt, was das bedeutet, Robert?« keuchte er.

»Ja«, antwortete Buffalo Bill an meiner Stelle. »Daß wir in der Falle sitzen, und zwar gründlich.«

Postlethwaite hörte seine Worte gar nicht. »Wenn dieser Berg existiert und der Drache und die Wächterindianer, dann gibt es auch die Götter, die er beherbergen soll!« fuhr er erregt fort. »Wir werden das größte Geheimnis dieser Welt lüften, Robert! Wir haben es entdeckt!«

Ich antwortete nicht. Es hätte manches gegeben, was ich hätte sagen können, und eine Menge davon hätte Postlethwaite nicht gefallen, da war ich sicher. Aber ich war auch sicher, daß er meine Worte in diesem Moment überhaupt nicht zur Kenntnis genommen hätte.

So verzichtete ich darauf, ihn aus seinen Träumen zu reißen und in die Wirklichkeit zurückzuholen, sondern wandte mich statt dessen um und sah Sitting Bull an, der noch immer in der gleichen, verkrampften Haltung neben dem Tor stand. Sein Gesicht war starr wie eine Maske. Ein Schrecken stand darauf geschrieben, der mich schaudern ließ.

»Ich glaube, Sie haben uns einiges zu erklären, Häuptling«, sagte ich leise.

Sitting Bull schien wie aus einem Traum zu erwachen. Einen Moment lang blickte er mich an, als erkenne er mich gar nicht, dann drehte er sich halb herum und warf Buffalo Bill Cody einen fast flehenden Blick zu. Aber zum ersten Mal überhaupt, seit ich dieses sonderbare Trio kennengelernt hatte, sprang ihm Cody nicht zur Hilfe, sondern wich seinem Blick aus.

»Sie wissen mehr über diesen Berg und seine Geheimnisse, als Sie uns glauben machen wollten, Sitting Bull«, sagte ich, sehr leise, aber in einem Ton, der ihm klarmachen mußte, daß ich mich diesmal nicht mit Ausflüchten und geheimnisvollen Andeutungen abspeisen lassen

würde.

»Ich habe es nicht geglaubt«, murmelte er.

»Was hast du nicht geglaubt?« mischte sich Cody ein.

Sitting Bull sah auf, blickte ihn einen Moment verstört an und machte eine Geste, die den ganzen Berg einschloß. »Die Legende vom Berg der Götter«, sagte er leise. »Sie ist uralt; älter als unser Stamm, vielleicht älter als unser Volk. Es heißt, daß die wahren Herrscher dieses Landes sich vor Urzeiten hierher zurückgezogen haben, um auf den Tag zu warten, an dem sie erwachen und ihre Herrschaft aufs neue antreten werden.«

Cody blickte zweifelnd auf den alten Häuptling, und Postlethwaite schob sich erregt an mir vorbei. Sein Blick hing gebannt an den Lippen des alten Indianers, um nur ja keine Silbe zu verpassen, die er sprach.

Der einzige, der Mühe hatte, seine Beherrschung nicht vollends zu verlieren, war ich.

Uralt... älter als unser Volk... die wahren Herrscher dieses Landes... auf den Tag, an dem sie erwachen, um ihre Herrschaft aufs neue anzutreten...

Das waren Worte, die ich ein paarmal zu oft gehört hatte, um sie noch einfach als leeres Gerede abzutun. Mit einem Male fiel mir wieder ein, wie unheimlich und bedrückend schon der Weg hierher gewesen war, wie sonderbar falsch und fremd mir selbst so etwas Banales wie ein Felsen vorgekommen war...

Und alles paßte so verdammt genau zusammen!

Der Drache, von dem diese Burg ihren Namen ableitete. Die Wächter, die jeden töteten, der auch nur in seine Nähe kam. Der Hauch übler Magie, der so deutlich in der Luft lag, daß selbst Annie und Cody ihn spüren mußten, wenngleich auch nur als vage Beunruhigung, deren eigentlichen Grund sie sich nicht zu erklären vermochten.

Ich war sicher – wir hatten Necrons Drachenburg gefunden.

Und wo sie war, da war auch Necron selbst nicht fern.

Und Pri.

Der Gedanke war so naheliegend, daß er mich wie ein Schlag traf. Ich

hatte diese ganze verdammte Reise ins Unbekannte hinein aus keinem anderen Grund unternommen, um Necron zu stellen und meine geliebte Pri zu befreien, und jetzt hatte ich sie schlichtweg vergessen!

Aber dann begriff ich, daß es nur Selbstschutz gewesen war. Etwas in mir hatte eifersüchtig jeden Gedanken an Priscylla verbannt, damit ich wenigstens noch zu klarem Denken fähig war.

Aber jetzt funktionierte dieser Schutzmechanismus nicht mehr.

Pri war hier, irgendwo hinter der Wand aus saugender Finsternis, die am Licht unserer Fackeln nagte – und ich würde sie finden!

Wie von weit, weit her hörte ich Sitting Bull weiterreden: »Ich sprach in der Alten Sprache mit den Wächtern. Sie ist eines der größten Geheimnisse unseres Volkes. Es heißt, vor vielen hundert Jahren wäre ein weiser Magier zu unseren Vorfahren gekommen und hätte sie die Sprache der Götter gelehrt, und seither haben wir sie und alles Wissen, das er uns gab, von Medizinmann zu Medizinmann und Häuptling zu Häuptling weitergegeben.«

»Und das Tor?« keuchte Postlethwaite.

»Auch das gehört zu jenem verbotenen Wissen«, erklärte Sitting Bull. »Der magische Spruch, der es öffnet.«

»Nur von einer Seite?« hakte Cody nach.

Sitting Bull schwieg.

»So wie es aussieht, spielt das sowieso keine Rolle«, sagte Postlethwaite plötzlich. »Oder hat einer der Herren Lust, hinauszugehen und nachzuschauen, ob der Saurier noch da ist?«

Keiner von uns antwortete.

Aber wenige Augenblicke später machten wir uns schweigend auf den Weg, das Innere des Berges zu erkunden.

Es wurde eine Reise in den Wahnsinn.

* * *

Swen war kein Mann, der sich leicht einschüchtern ließ. Er hatte dem Tod schon zu oft ins Antlitz geblickt, um nicht zu wissen, daß

Überlebensfähigkeit nichts weiter als die richtige Mischung von Aufmerksamkeit und Glück war. Was das Glück anging, so machte er sich keine Illusionen. Doch wenn es nur darum ging, besonders aufmerksam zu sein, dann wollte er in diesem Punkt das Schicksal nicht herausfordern.

Seine Finger spielten nervös am Griff des Breitschwerts, das an seinem Gürtel hing. Er spürte eine seltsame Mischung von verhaltener Furcht und dem Wunsch, endlich eine Gelegenheit zum Kampf zu finden. Die tagelange Warterei hatte an seinen Nerven gezerrt. Es hatte kaum mehr Eriks Warnung bedurft, um zu wissen, daß irgend etwas Teuflisches im Gange war.

Swen war alles andere als ein gefühlsbetonter Mensch, doch selbst er spürte das Böse, das in den Gängen und Sälen der Unbezwingbaren Feste Einzug gehalten hatte.

(Feste; ein bisserl altmodisch für: Festung)

Ein plötzliches Geräusch ließ Swen erstarren. Er verhielt mitten im Schritt, schloß die Augen, lauschte und wandte sich dann in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Sein Schwert glitt aus der ledernen Scheide, während er sich mit federnden, lautlosen Schritten dem Gang näherte. Ein dumpfes Schleifen und Schaben schlug ihm entgegen, Geräusche, als kehre ein Trupp Jäger mit schwerer Beute zurück, die über den Gangboden schleift. Die Sache hatte nur einen Haken: Es gab im Inneren der Unbezwingbaren Feste schon lange keine Jäger mehr.

Swen Liefenstahl packte sein Schwert fester. Was auch immer im Halbdunkel auf ihn lauerte, es würde eine Überraschung erleben. Er war alles andere als ein lustloser Soldat auf einem sinnlos anmutenden Wachgang; er war eine lebende, bis zum Zerreißen gespannte Kampfmaschine.

Swen blieb stehen. Seine trainierten Sinne würden jeden Versuch, ihn zu überrumpeln, rechtzeitig genug bemerken, um mit jedem Gegner fertig zu werden. Es gab in der ganzen Feste niemanden, der es an Kraft und Geschicklichkeit mit ihm aufnahm. Das dumpfe Gefühl, das bislang wie eine erdrückende Last auf seiner Seele gelegen hatte, wich einer fast freudigen Erregung. Die Tage untätiger Warterei hatten mehr an seinen Nerven gezerrt, als es je ein offener Kampf vermocht hätte.

Er packte sein Schwert noch fester, nahm seinen Schild in Brusthöhe

und trat mit einem entschlossenen Schritt auf den Gang hinaus.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis sich seine Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten.

Sein Blick wanderte über Einbuchtungen und Vorsprünge in der nur roh behauenen Felswand. Er kannte jeden Stein und jede Versteckmöglichkeit. Doch hier war nichts. Der Gang vor ihm war leer, absolut leer. Er brauchte einen Moment, um sich von seiner Überraschung zu erholen. Keiner der Vorsprünge und Unebenheiten im Fels war auch nur annähernd groß genug, um einen Menschen vollständig verbergen zu können. Es gab nur eine Erklärung: Das Geräusch war gar nicht aus diesem Gang gekommen!

In diesem Moment hörte er es wieder. Das Schaben und Rascheln wiederholte sich, kam näher.

Dann war das Geräusch heran. Etwas wie das Trippeln Tausender kleiner Füße, in das sich das bösartige Knurren einer urzeitlichen Bestie mischte. Doch vor ihm war nichts, absolut nichts. Seine Blicke huschten über den Felsen, gaukelten ihm schattenhafte Bewegungen vor, wo nichts sein konnte. Trotzdem hatte er das Gefühl, daß der Felsen selbst in fließenden Bewegungen wallte.

Das Geräusch veränderte seine Tonhöhe. Von einer Sekunde auf die andere wurde es schrill und mißtönend, schrillte unangenehm laut in seinen Ohren wider.

Dann brach es schlagartig ab.

Gleichzeitig veränderte sich irgend etwas in der Gangstruktur. Swen kniff die Augen zusammen, um in dem nebelhaften Wallen etwas erkennen zu können. Es schien, als atmete die Felswand selbst schattenhafte Gestalten aus, gesichtslose Schemen, die sich durch huschende Bewegungen jeder Betrachtung entzogen.

Die Schatten tanzten vor ihm auf und ab. Swen Liefenstahl spürte keine Angst; eine Erregung wie vor jedem großen Kampf hatte ihn gepackt. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß das Geräusch nur der Auftakt zu einem Angriff gewesen war. Ein Schatten huschte an ihm vorbei, zu rasch, kaum mehr als eine fließende Bewegung. Swen wirbelte herum, den Schwertarm hochgerissen, um jederzeit einen tödlichen Streich führen zu können.

Aber da war nichts. Nichts, gegen das er kämpfen konnte; nur ein aus den Augenwinkeln kaum wahrnehmbarer Schatten, so wenig faßbar

wie die Luft, die er einatmete.

Swen Liefenstahl blieb abrupt stehen. Sein Schwert vollführte einen angedeuteten Halbkreis, verhielt dann zitternd. Langsam, Schritt vor Schritt setzend, näherte er sich der Wand.

Wer auch immer ihn da zum Narren hielt, würde eine böse Überraschung erleben. Er war nicht bereit, substanzlosen Schemen hinterherzujagen, bis er sich endgültig verausgabt hatte und einer ernsthaften Attacke keinen Widerstand mehr entgegensetzen konnte. Wenn sie etwas von ihm wollten, dann sollten sie kommen.

Sie kamen. Zuerst waren es nicht mehr als zerfließende Schatten, die von beiden Seiten auf ihn zuhielten. Doch dann schälten sich immer mehr Umrisse heraus, menschliche Umrisse.

Wanka der Heldenmütige. Gestorben vor Jahren, als er Seite an Seite mit Swen Liefenstahl die Feste der Abtrünnigen gestürmt hatte. Die Axt in seinen Händen blitzte auf. Ohne zu überlegen riß Swen sein Schwert hoch, fing im letzten Augenblick den kraftvoll geführten Axthieb ab.

Er taumelte zur Seite, stieß keuchend die Luft aus, mehr vor Überraschung als vor Schmerz. So substanzlos die Schatten auch wirkten, ihre Angriffe trugen sie mit aller Härte vor. Swen hatte alle Hände voll zu tun, um nicht überrannt zu werden.

Sein Schwert zischte durch die Luft, traf die Schulter des Angreifers. Aber es fand keinen Widerstand! Von seinem eigenen Schwung getragen taumelte Swen vorwärts, auf Wanka zu. Der winzige Augenblick, in dem er die Kontrolle über sich verloren hatte, reichte Wanka aus, um seinen Dolch vorwärtszutreiben. Mit einem häßlichen Geräusch schlug er auf dem Lederharnisch auf, durchdrang ihn so mühelos, als wäre er aus Papier.

Swen verdrängte den brennenden Schmerz, stieß einen Kampfschrei aus, der seine ganze Kraft mobilisierte, und stürmte vorwärts.

Ein heller Schemen huschte durch die Luft auf ihn zu. Swen schnellte zur Seite, stolperte, fing sich nur mit Mühe und wehrte mit einem raschen Schwerthieb den nächsten Angriff Wankas ab. Hinter ihm klatschte etwas mit einem häßlichen Geräusch gegen die Wand. Ihm blieb keine Zeit, darauf zu achten.

Mehrere Männer setzten gleichzeitig zum Angriff an. Ihre Waffen zuckten vor, aber Swen wich ihnen mit einer Eleganz aus, die seiner

Körpergröße Hohn sprach. Mit kraftvollen Bewegungen ließ er sein Schwert kreisen.

Seine Klinge jagte auf den Wikinger zu, der wie er einst zum Gefolge Eriks gehört hatte. Bevor der Mann reagieren konnte, schmetterte die Klinge seine Waffe beiseite, stieß durch Rüstung und Körper…

Und schnitt ohne Widerstand durch ihn durch!

Doch diesmal war Swen darauf vorbereitet. Er nutzte seinen Schwung zu einer Seitendrehung, wirbelte herum und war plötzlich im Rücken Wankas. Ohne die Gelegenheit zu einem Angriff zu ergreifen, stürmte er weiter – den ungleichen Kampf gegen die körperlosen Geister konnte er nicht gewinnen. Er mußte weg, die anderen warnen, solange er noch dazu in der Lage war.

Er kam nicht weit. Plötzlich war Wanka vor ihm, als unterlägen seine Bewegungen nicht den Naturgesetzen. Mit kampfeslustigem Glitzern in den Augen drang er auf ihn ein. Swen wehrte ihn im letzten Moment ab, mußte dann dem schnellen Schwertstreich eines zweiten Körperlosen ausweichen und von einem Dritten einen Hieb mit der stumpfen Seite einer Axt hinnehmen. Er taumelte zurück, unfähig, den schnellen Bewegungen seiner Gegner zu folgen.

In seinen Ohren rauschte das Blut. Seine Abwehr wurde schwächer, seine Kräfte erlahmten. Sein Herz begann, schnell und unregelmäßig zu schlagen, und vor seinen Augen wallten rote Schleier.

Mühsam riß er sich zusammen. Seine mächtigen Muskeln entspannten sich. Mit einem Aufschrei preschte er vorwärts. Seine Arme wirbelten vor, scheinbar ziellos und doch darauf bedacht, die Waffen seiner Gegner abzuwehren. Er bekam eine Axt zu fassen, zerrte an ihr, riß den Mann, der sich verbissen an sie klammerte, von den Füßen. Swen machte nicht den Fehler, nach seinem Körper zu schlagen. Er hatte begriffen, daß nur die Waffen der Körperlosen real waren.

Der Körperlose ließ die Axt los und sprang zurück. Bevor Swen nachsetzen konnte, traf irgend etwas seinen Rücken. Ein Krampf durchlief seinen Körper. In seinen Lungen schien flüssiges Feuer zu brennen.

Swen Liefenstahl schrie. Es war ein markerschütternder Schrei, der den Kampflärm übertönte und sich in den Gängen der Unbezwingbaren Feste brach. Er ließ sein Schwert fallen, ging in die Knie, stemmte sich nochmals mühsam hoch und sackte dann endgültig in sich zusammen. Anstatt ihm den Rest zu geben, wichen die

Körperlosen zurück, fast, als warteten sie auf etwas.

Feurige Sterne tanzten vor Swens Augen, aber langsam bekam er wieder Luft.

Er atmete tief durch und richtete sich auf, ohne zu begreifen, warum ihm die Körperlosen die Atempause gönnten. Ein paar Sekunden lang hätten sie ihn praktisch ohne Gegenwehr töten können.

Die Szene hatte etwas Bizarres. Die Körperlosen, standen im Halbkreis um ihn herum, aber jeder Kampfeswille war von ihnen gewichen.

Swen taumelte auf den nächstbesten zu, holte aus und schlug mit der bloßen Faust zu. Sein Schlag fegte den Körperlosen von den Füßen. Zuerst war Swen viel zu verblüfft, um nachsetzen zu können. Er starrte verwirrt auf seinen Gegner, der sich mühsam wieder aufrappelte. Irgend etwas stimmte mit seinen Proportionen nicht. Die hagere Gestalt zerfloß, stabilisierte sich wieder. Es war, als kämpften zwei Erscheinungsformen miteinander. Gerade, als Swen erneut vorschnellen wollte, schälten sich die Konturen deutlicher hervor.

Swen blieb so abrupt stehen, als wäre er gegen eine Wand gelaufen. Keuchend stieß er die Luft aus. Und endlich begriff er, warum er diesen Körperlosen von den Füßen hatte fegen können.

Vor ihm stand niemand anders als Erik.

* * *

Die Fackeln fraßen einen Tunnel aus unsicherer Helligkeit in die immerwährende Nacht, die im Inneren des Berges herrschte. Wir hatten die Höhle längst verlassen – sie war nicht halb so groß gewesen, wie mir mein Gefühl glauben machen wollte – und waren in einen immer noch mächtigen, aber doch sichtlich begrenzten Stollen eingedrungen, der schnurgerade vom Tor fort und dabei auch ich sanft in die Tiefe führte.

Der Gedanke, daß wir uns jetzt, eine halbe Stunde nach unserem Aufbruch, sicherlich schon tief unter dem Wüstenboden befanden, bedrückte mich mehr, als ich mir erklären konnte. Letztendlich spielte es keine besondere Rolle, ob wir nun unter der Erde oder unter einigen hunderttausend Tonnen Fels eines Berges eingeschlossen waren.

Und es war auch nur logisch, daß der Berg der Weißen Götter in Wahrheit wohl eher eine Höhle der Weißen Götter sein mußte. So gewaltig der Torfelsen auch gewesen war, war es eben nur ein Felsen, längst kein Berg und lange nicht groß genug, eine ganze Burg in seinem Inneren zu verstecken, wie es die Legende behauptete. Nein – wahrscheinlich glich dieses Ding am ehesten noch einem Eisberg: Nur der allerkleinste Teil mit dem Eingang ragte über den Boden hinaus. Die eigentliche Bergfestung mußte tief unter der Erde liegen.

Und wahrscheinlich war ich der einzige, der eine ziemlich klare Vorstellung von dem hatte, was uns erwartete – genauer gesagt, wer.

Wenn dies wirklich Necrons Drachenburg war – und nichts, was wir bisher erlebt hatten, sprach in irgendeiner Form dagegen –, dann war unser Kampf mit den Wächterindianern und dem tobsüchtig gewordenen Saurier nichts weiter als ein harmloses Vorgeplänkel gewesen.

Der einzige Grund, aus dem ich meine Befürchtungen noch keinem der anderen mitgeteilt hätte, war ein Umstand, den ich schlichtweg nicht begriff:

nämlich der, daß wir noch lebten.

Wenn dies wirklich die legendäre Drachenburg Necrons war, wieso hatten uns seine gefürchteten Drachenkrieger dann nicht längst überwältigt?

Ein überraschter Ausruf Buffalo Bill Codys riß mich abrupt in die Wirklichkeit zurück. Ein wenig erschrocken sah ich auf, bedeutete Postlethwaite und Annie mit einer Geste – die sie selbstverständlich ignorierten – zurückzubleiben und beeilte mich, Cody einzuholen.

Er hatte das Ende des Ganges erreicht, und vor ihm verbreiterte sich der felsige Stollen zu einem gewaltigen Dom, in dem sich das Licht unserer Fackeln hoffnungslos verlor. Zahllose steinerne Säulen verbanden die Decke mit dem Boden, so daß ich für einen kurzen Moment den Eindruck hatte, einem gewaltigen versteinerten Wald gegenüberzustehen. Das leise, monotone Fallen von Wassertropfen drang aus der Tiefe der Höhle an unser Ohr; die Luft roch feucht und irgendwie scharf. Wieder hatte.ich das flüchtige Gefühl, dies alles hier kennen zu müssen, ohne es indes wirklich greifen zu können. Dann gesellte sich das Licht unserer Fackeln dem Codys und Sitting Bulls hinzu, und ich erkannte, was es wirklich war.

Wir standen am Eingang einer riesigen Tropfsteinhöhle.

Die Bäume waren nichts anderes als zusammengewachsene Stalagmiten und Stalaktiten, manche auch noch nicht ganz verbunden, so daß zwischen den spitz zulaufenden Enden der Kalksteinsäulen handbreite Spalten blieben. Es sah aus wie ein riesiges Raubtiergebiß, dessen Fänge sich noch nicht vollends geschlossen hatten. Es war ein unheimlicher Anblick.

Und dann sah ich auch, was der Grund für Codys ungläubiges Keuchen gewesen war: etliche Schritte vor uns, dicht am Rande des Lichtscheines, so daß die flackernden Schatten der Erscheinung die boshafte Vision gräßlichen Lebens verliehen, stand eine Gestalt.

Im allerersten Moment hielt ich sie für einen Stalagmiten, denn auch über ihr senkte sich der spitze Drachenzahn eines Stalaktiten von der Decke herab.

Aber das war sie nicht.

Ganz und gar nicht.

Es war die Gestalt eines Menschen...

Zögernd und von einem furchtbaren, an blankes Entsetzen grenzenden Schrecken erfüllt, näherten wir uns der fürchterlichen Erscheinung. Keiner von uns sprach auch nur ein Wort.

Das Licht unserer Fackeln vertrieb die Schatten und die grauenhafte Illusion von Bewegung und Leben, aber was blieb, war schlimm genug.

Es war ein Mann – ein alter Indianer –, der wie in einer skurrilen Momentaufnahme mitten in der Bewegung erstarrt war. Er stand da, die rechte Hand erhoben und das rechte Knie leicht angewinkelt, als hätte er gerade einen Schritt machen wollen, als ihn das Unfaßbare traf. Sein ganzer Körper war von einer glitzernden Schicht weißgrauen Kalkes überzogen, wie eine zweite Haut, die jede Einzelheit seines Körpers – aber auch seiner Kleider und selbst des prachtvollen Federschmuckes, den er trug – nachgezeichnet hatte! Von der Hüfte abwärts verschwamm diese Genauigkeit ein wenig; das heruntertropfende Wasser, von dem jeder Tropfen die Kalkschicht um einen Tausendstelmillimeter verstärkte, hatte sich dort zu dicken Tränen geballt, und wo seine Füße sein sollten, waren nur zwei dicke, knotige Gebilde, wo der Kalk direkt mit dem Boden verwachsen war. Aber sein Gesicht war so deutlich und klar zu erkennen, als trüge er eine Totenmaske.

Buffalo Bill hob seine Fackel, um den von der Höhlendecke herunterwachsenden Stalaktiten zu beleuchten.

Auch jetzt lief noch Wasser an dem glitzernden Kalksteingebilde herab, sehr sehr langsam, vielleicht nur ein Tropfen alle zehn Minuten, aber stetig. Ich beobachtete einen der Tropfen, wie er auf das Gesicht des versteinerten Indianers herunterfiel, in einem komplizierten Hin und Her über seine Stirn und Nasenwurzel lief und schließlich eine glitzernde Spur über Auge und die Wange malte, ehe er sich verlor.

Es sah aus, als weine der Tote...

»Das... das ist unmöglich«, stammelte Postlethwaite schließlich. Er war der erste, der das entsetzte Schweigen brach; vielleicht, weil er von uns allen den am meisten wissenschaftlich geschulten Verstand besaß. Ich wußte nicht, ob ich ihn darum beneiden sollte.

»Das ist völlig unmöglich«, sagte er noch einmal. »So etwas gibt es nicht!«

Statt einer Antwort wandte sich Cody halb um, hob seine Fackel und deutete nach links. Der hin und her huschende rotgelbe Schein zeigte eine weitere versteinerte Menschengestalt; diesmal eine Frau, die halb niedergekniet war, in einer Stellung, als wäre sie gerade dabei gewesen, aufzuspringen. Auf ihren erstarrten Zügen lag ein Ausdruck fassungslosen Entsetzens. Und hinter ihr zeichneten sich weitere der auf so furchtbare Weise versteinerten Körper ab. Nur die allerwenigsten Stalagmiten, die die Höhle füllten, schienen wirklich das zu sein, was ich im ersten Moment darin gesehen hatte.

»Aber es ist unmöglich!« keuchte Postlethwaite zum dritten Mal. In seiner Stimme war ein ganz leiser, hysterischer Unterton. Seine Augen waren weit vor Schrecken, und ich sah, wie stark seine Hände zitterten. »Es... es dauert Jahrtausende, bis sich eine solche Kalkschicht bilden kann. Wenn nicht Jahrmillionen!«

»Und doch ist es geschehen«, sagte Sitting Bull leise. Ich hatte den ganz bestimmten Eindruck, daß er noch viel mehr sagen wollte, und warf ihm einen mahnenden Blick zu. Er verstand und schwieg.

»Weiter«, bestimmte Cody gepreßt.

Keiner von uns widersprach. Wir alle hatten plötzlich mehr denn je das heftige Bedürfnis, hier heraus zu kommen, aus dieser Halle des Entsetzens und dem ganzen Berg.

Während wir Cody folgten, versuchte ich unauffällig in Sitting Bulls Nähe zu gelangen, und eigentlich zum ersten Mal, seit wir uns kennengelernt hatten, wich er mir nicht aus, sondern unterstützte mein Ansinnen im Gegenteil noch, denn auch er fiel ein wenig zurück, so daß wir reden konnten, ohne von den anderen gehört zu werden.

»Ihr sagt nicht die Wahrheit, Häuptling«, begann ich.

Sitting Bull sah mich nicht an, sondern blickte weiter stur geradeaus. Der Lichtschein unserer Fackeln huschte über versteinerte Gesichter, mitten in der Bewegung erstarrte Arme und Beine und Münder, die vor tausend Jahren in einem stummen Schrei erstarrt waren. Das Entsetzen, das in meine Seele gekrochen war, wurde stärker.

»Du auch nicht, Blitzhaar«, antwortete er nach einer Weile, so leise wie ich und noch immer, ohne mich anzusehen. »Du glaubst mehr über diesen Berg zu wissen, als du zugibst.«

»Das gleiche wollte ich gerade von Ihnen behaupten«, erwiderte ich unsicher. Ein leiser Zorn regte sich in mir. Sitting Bull hatte es wieder einmal geschafft, mir mit wenigen Worten den Wind aus den Segeln zu nehmen.

»Wenn es so ist, täuschen wir uns beide«, sagte Sitting Bull. Ein leises Lächeln huschte über seine faltigen Züge und erlosch wieder.

»Was soll das heißen?« fragte ich.

Sitting Bull machte eine Bewegung mit der freien Hand, deren Bedeutung ich nicht verstand. Vielleicht hatte sie keine. »Du glaubst, diesen Berg zu kennen«, antwortete er. »Doch das stimmt nicht. Dies ist nicht der Ort, den du suchst. Er ist schlimmer.«

»Und Sie?« fragte ich gereizt. »Was wissen Sie über diese Höhle?«

»Über den Berg?« Sitting Bull schüttelte den Kopf. »Nichts. Nichts über sein Inneres. Nicht mehr, als ich dir und den anderen sagte.«

»Reden Sie keinen Unsinn«, fauchte ich gereizt. »Dieser sonderbare Magier wird Ihren Vorfahren nicht all seine Geheimnisse anvertraut haben, um das Wichtigste auszulassen.«

»Wäre das so unwahrscheinlich?« fragte Sitting Bull amüsiert. »Und wenn er es tat, so ist dieses Wissen verloren. Ich weiß nicht, was uns erwartet. Ich weiß nur, daß es etwas Schreckliches ist.«

»Und trotzdem wollten Sie hierher?« Ich hatte nicht eine Sekunde vergessen, daß Sitting Bull es gewesen war, der von Postlethwaite verlangt hatte, daß er uns den Weg hierher zeigen sollte.

Sitting Bull schwieg. Was hatte ich erwartet?

Und trotzdem, obgleich er kein Wort mehr sagte, antwortete er. Ich spürte die Gefahr, die Sitting Bull umgab, wie eine körperliche Bedrohung. Es waren keine Visionen mehr wie am Anfang, sondern ein viel vageres und trotzdem im gleichen Moment direkteres Gefühl. Was immer es war, das Sitting Bull bedrohte – es war ihm gefolgt, selbst hierher.

In diesem Moment blieb Cody abermals stehen, und auch das Tanzen von Annies Fackel hörte auf.

Postlethwaite gab einen ächzenden Laut von sich. Im ersten Moment dachte ich, er wäre verletzt worden, aber als ich ihn anblickte und dann der Richtung folgte, in die er aus hervorquellenden Augen starrte, begriff ich, warum Postlethwaite dastand wie vom Donner gerührt. Dicht vor ihm und Buffalo Bill stand eine weitere der gräßlichen Steingestalten. Aber es war kein Indianer.

Die Gestalt des Mannes war zu groß und zu breitschultrig für einen Roten.

Außerdem trugen Indianer weder metergroße Rundschilde noch armlange Schwerter und metallbeschlagene Lederharnische. Und erst recht keine Hörnerhelme.

Vor uns stand der versteinerte Leichnam eines Wikingers!

»Ein... ein Wikinger!« stammelte Postlethwaite. »Großer Gott, das ist ein Wikinger! Aber wie kommt er hierher?«

»Gab es nicht einmal eine Theorie, daß die Wikinger schon lange vor Kolumbus die neue Welt entdeckt haben?« fragte Annie.

Postlethwaite sah verstört auf, und auch ich konnte nicht umhin, Annie Oakley einen anerkennenden Blick zu schenken. Diese Theorie gab es tatsächlich – allerdings war sie nur in wissenschaftlich interessierten Kreisen bekannt. Und auch dort recht umstritten. Einem Mädchen wie Annie Oakley hätte ich kaum zugetraut, sie zu kennen.

»Das... stimmt«, antwortete Postlethwaite unsicher. »Aber nicht hier. Wenn, dann waren sie in Südamerika.«

»Vielleicht gibt es einen unterirdischen Tunnel bis Bolivien«, fauchte Cody. »Zum Teufel, müßt ihr jetzt darüber reden?« Er deutete mit einer wütenden Kopfbewegung auf den versteinerten Krieger. »Schaut euch den Burschen lieber einmal genauer an. Vielleicht fällt euch ja was auf.«

Wir gehorchten. Und nach einem Augenblick sah ich auch, was Cody so sehr am Anblick dieses erstarrten Riesen erschreckt hatte.

Er war keines natürlichen Todes gestorben.

In seiner rechten Schulter klaffte ein tiefer Schnitt. Die Wunde war versteinert wie sein ganzer Körper. Selbst jeder einzelne Blutstropfen war vom herunterrinnenden Kalk getreulich nachgebildet und für alle Ewigkeit aufbewahrt worden.

»Was... was war das?« flüsterte Annie. Der Schrecken, den sie beim Anblick dieser furchtbaren Wunde empfinden mußte, war deutlich in ihrer Stimme zu hören.

»Ein Schwert«, murmelte Postlethwaite. »Wahrscheinlicher ist eine Axt. Die Wikinger haben gerne Beile benutzt.«

»Wie apart«, knurrte Cody. »Dann seht euch mal den da hinten an.« Er wies auf einen anderen Versteinerten. Auch er war auf furchtbare Weise verstümmelt worden, ehe sich der Kalk um ihn schloß. Cody wartete, bis wir alle ausreichend Gelegenheit gehabt hatten, auch diesen Toten zu inspizieren. Dann hob er seine Fackel höher, ging ein Stück des Weges zurück, den wir gekommen waren, und beleuchtete ein Etwas, das außer ihm keinem von uns aufgefallen war.

Und selbst jetzt dauerte es einen Moment, bis ich begriff, daß das, was da vor uns hockte, wirklich einmal ein Mensch gewesen sein sollte.

Genau bis zu dem Moment, in dem Annie Oakley wie von Sinnen zu schreien begann...

* * *

Nur mit Mühe schüttelte Swen die Benommenheit ab, die sich über sein Denken gelegt hatte. Die Körperlosen waren wie ein böser Spuk verschwunden; dafür stand ihm jetzt der Jarl höchstpersönlich gegenüber, in seiner Begleitung Ymir Feuerhand, der Welpe.

»Erik«, stammelte Swen fassungslos. »Wie kommst du hierher?«

Erik Hellauge schüttelte langsam den Kopf. Das lange weiße Haar hing in wirren Strähnen über seiner Stirn. Mit einer gedankenverlorenen Bewegung schob er es zurück. Sein Gesicht glänzte vor Schweiß, und sein Atem ging schnell und heftig. Swen konnte nichts anderes denken, als daß auch Erik beinahe ein Opfer der Körperlosen geworden wäre.

»Du solltest deine Kräfte nicht damit verschwenden, alte Männer herumzuschubsen«, sagte Erik schließlich. Seine Stimme ließ jede Spur von Humor vermissen.

»Erik... ich verstehe nicht...« Swen trat einen Schritt vor.

»Nicht so vorschnell, Swen Liefenstahl«, zischte eine junge Stimme. Ymir Feuerhand trat zwischen ihn und Erik. Das Schwert in seinen Händen sprach eine deutliche Sprache.

Swen runzelte die Stirn. Ohne sich dessen bewußt zu sein, trat er einen weiteren Schritt vor und hob die Fäuste. Seine Gedanken überschlugen sich. »Was geht hier vor?« zischte er.

»Das wüßten wir auch gerne«, versetzte Ymir. »Was hat man dir versprochen, daß du dich gegen den Jarl stellst?«

Es dauerte eine Weile, bevor Swen die Beleidigung überhaupt begriff. Ungläubig starrte er auf den Welpen hinab, der seine Bewährungsprobe im Kampf noch nicht hinter sich hatte und sich doch anmaßte, ihm Beleidigungen an den Kopf zu schleudern. Der Junge mußte verrückt geworden sein.

Bevor er reagieren konnte, schob Erik den Welpen zur Seite. »Es ist nicht an der Zeit, uns gegenseitig Vorwürfe zu machen«, sagte er ärgerlich. »Steck das Schwert weg, Ymir. Laßt uns wie Männer miteinander reden. Aber nicht hier.«

Das letzte Wort betonte er so eigentümlich, daß Swen sich eines Schauderns nicht erwehren konnte. Er hob sein Schwert vom Boden auf und ließ es in die lederne Scheide gleiten.

Erik hatte sich bereits umgewandt und den Weg zum Gang eingeschlagen, der zu dem Ratssaal führte.

Und jetzt erst griff die Erschöpfung nach Swen. Seine Hände zitterten, sein Atem ging stoßweise. Mit der rechten Hand ertastete er die Stelle,

an der das Messer Wankas seinen Harnisch durchdrungen hatte.

Aber da war nichts. So deutlich er den Stich auch gespürt hatte – sein Harnisch war unversehrt. Swen blieb verdutzt stehen. Er konnte sich das doch nicht alles eingebildet haben!

Mühsam riß er sich zusammen und folgte den beiden anderen. Als er den Ratssaal erreichte, waren die anderen Getreuen schon versammelt. Männer, die so treu zu Erik Hellauge standen wie er selbst: Wenk Hammersten, der Ratgeber des Jarls, die Lehrmeister Tyr Fenriswolf und Viadar Heimtal und eine Reihe verdienter Krieger wie er selbst, deren Glaube an die alten Regeln genauso fest war wie ihr Kampfeswille. Swen blieb am Eingang stehen und warf einen Blick auf die Versammlung. Irgendwie kam sie ihm seltsam unwirklich vor. So, als seien sie selbst eine Gruppe von Körperlosen. Er fröstelte bei dem Gedanken, daß er langsam anfing, den Verstand zu verlieren.

Erik winkte ihn zu sich heran. »Swen Liefenstahl«, sagte er freundlich. »Setz dich zu uns und berichte uns, was dir geschehen ist.«

Swen trat einen Schritt vor und schüttelte dann langsam den Kopf. »Wenn es euch nichts ausmacht, bleibe ich lieber stehen.« Seine Stimme klang seltsam fremd und hohl. Er hatte Mühe, die Worte hervorzubringen. Bunte Kreise tanzten vor seinen Augen, und jeder Atemzug schmerzte.

Erik zuckte mit den Schultern. »Wie du meinst«, sagte er gleichmütig. »Aber jetzt berichte uns.«

Etwas an seinen Bewegungen störte Swen, ohne daß er hätte sagen können, was es war. Das Gesicht des Jarls schien irgendwie unstet, in ständig fließender Bewegung begriffen zu sein. Und seine Hände... was war nur mit seinen Händen los? Anstatt ruhig vor ihm auf dem Tisch zu liegen, fuhren sie nervös über die Maserung der massiven Holzplatte, schlossen und öffneten sich krampfhaft.

»Swen Liefenstahl«, schnitt Eriks Stimme in seine Gedanken. »Du wirst uns jetzt berichten, was dort unten im Gang geschehen ist!«

Swen zuckte zusammen und nickte abgehackt. Es war wichtig, daß die Ratsversammlung erfuhr, was mit ihm geschehen war. Je früher sie Gegenmaßnahmen einleiten konnten, um so besser.

Mit monotoner Stimme berichtete er von seinem Wachgang. Die ersten Sätze brachte er nur stockend hervor, doch dann sprudelten die Worte aus ihm heraus. Als er geendet hatte, herrschte sekundenlang

Stille in der Ratsversammlung. Schließlich ergriff Erik das Wort.

»Was ich befürchtet habe, ist also eingetreten«, sagte er leise. »Wer auch immer unser Gegner ist – wenn es ihm so ohne weiteres gelingt, einen Mann wie Swen Liefenstahl aus der Fassung zu bringen, dann können wir uns auf einiges gefaßt machen.«

»Was heißt hier: Wer auch immer unser Gegner ist?« rief Wenk Hammersten erregt. Seine Hand tastete nach dem Bogen, der vor ihm auf dem Tisch lag. »Jeder von uns an diesem Tisch weiß doch, was von Skallagrim, der Ratte, zu halten ist...«

»Nicht so vorschnell«, unterbrach ihn Erik. »Wir haben keine Beweise...«

»Brauchen wir noch mehr Beweise?« zischte Wenk Hammersten. Er hob die rechte Hand und zählte an den Fingern ab: »Erstens ist Skallagrim der einzige, der über die nötige magische Macht verfügt, um einen Mann wie Swen zu einem greinenden Idioten zu machen...«

»He, he«, unterbrach ihn Swen. Die mächtigen Muskeln unter seinem schweren Harnisch spannten sich. »Was soll das denn heißen?«

Wenk Hammersten winkte ab. »Zweitens«, fuhr er ungerührt fort, »kann unser Gegenspieler nur im Inneren der Unbezwingbaren Feste sitzen. Käme er von außen, hätten wir ihn schon längst geschnappt. Und drittens ist Skallagrim von uns allen der einzige, der verkommen genug ist, um Erik Hellauge das Anrecht auf die Herrschaft streitig zu machen!«

»Vorsicht«, ermahnte ihn Erik. »Wenn ihm deine Vorwürfe zu Ohren kommen, hat er einen willkommenen Grund, dich zum Zweikampf herauszufordern.«

»Um so besser«, frohlockte Wenk Hammersten. »Dann habe ich einen Grund, ihn einen Kopf kürzer zu machen.«

Erik kniff die Lippen zusammen. Seine Hände trommelten unkontrolliert auf der Tischplatte. »Nein«, entschied er. »Das ist keine Lösung. Ich traue Skallagrim alles mögliche zu, nur keinen fairen Zweikampf. Die Mächte, mit denen er im Bunde steht, werden nicht auf ihr wichtigstes Werkzeug verzichten wollen...«

»Das klingt nun aber nicht gerade so, als ob du an seiner Schuld zweifelst«, unterbrach ihn Wenk Hammersten. »Man könnte eher meinen, du sinnierst über die richtige Methode nach, ihn um die Ecke

zu bringen.«

Über Eriks Züge huschte ein flüchtiges Lächeln. Wieder hatte Swen das Gefühl, daß irgend etwas an seinem Verhalten nicht stimmte. »Ich sehe, du beginnst zu begreifen, Wenk. Die Vorkommnisse der letzten Stunde haben uns gezeigt, daß unser Gegner seine Maske fallenlassen wird, um uns mit magischer Kraft zu zerschmettern. Magische Kraft, Freunde, über die wir nicht verfügen. Ich brauche euch nicht zu sagen, was das heißt. Die Älteren von euch werden sich noch an unseren verzweifelten Kampf gegen den grauen Magier erinnern. Etwas Ähnliches steht uns wieder bevor. Doch diesmal, fürchte ich, wird uns Odin seine Hilfe verweigern.«

»Ein Wikinger fürchtet keine Zauberei«, brummte Wenk Hammersten abfällig. »Solange sich die Götter nicht auf die Seite unserer Feinde stellen, verlasse ich mich auf die Kraft meines Schwerts.«

Zustimmendes Gemurmel erscholl. Hammersten nutzte die für ihn günstige Stimmung. Er hob mit der Faust auf den Tisch, daß die Becher wackelten. »Jetzt gleich gehen wir und machen kurzen Prozeß mit Skallagrim und seiner Bande!« schrie er.

Einige der Männer sprangen auf und zogen ihre Waffen. In ihren Augen glühte Kampfeslust, und ihre kraftvollen Bewegungen bebten vor Ungeduld. In diesem Moment hätte es nur ein Wort Eriks bedurft, um sie gegen den Teufel persönlich ziehen zu lassen.

Aber Erik dachte offensichtlich nicht daran, sich von der allgemeinen Begeisterung mitreißen zu lassen. Er blieb ruhig sitzen, nur seine ungeduldigen Handbewegungen verrieten Nervosität. Swen konnte den Blick nicht mehr von seinen Händen lösen, die wie eigenständige Lebewesen über den Tisch huschten.

»Nichts da«, entschied Erik. »Wir dürfen uns auf keinen Fall zu unbedachtem Handeln verleiten lassen. Darauf wartet Skallagrim doch bloß.«

»Aha«, fauchte Wenk Hammersten. »Und was sollen wir deiner Meinung nach tun? Warten, bis wir meuchlings von schattenhaften Dämonen hingerafft werden?«

Die Hände Eriks verkrampften sich. Es waren fremde Hände, nicht die Hände seines Jarls, dachte Swen. Er atmete hörbar aus, schloß für einen Sekundenbruchteil die Augen und zwang dann seinen Blick auf Hammersten, der mit gezücktem Schwert auf Eriks Antwort wartete. In diesem Moment wirkte der Berater des Jarls eher wie ein Rachegott

als wie ein Wikingerfürst.

»Wir werden Gleiches mit Gleichem vergelten«, flüsterte Erik kaum hörbar. »Da, wo Heimtücke und Haß sich mit schwarzer Magie verbinden, sind Schwerter kaum mehr von Nutzen, Wenk Hammersten. Also werden wir uns einer List bedienen.«

»Und wie soll deine List aussehen?« fragte Wenk spöttisch. »Glaubst du etwa im Ernst, ihm eine Falle stellen zu können?«

Erik schüttelte den Kopf. »Etwas ganz anderes.« Er lächelte geistesabwesend. »Etwas, mit dem Skallagrim nicht rechnen kann. Etwas, das weder unsere Ehre besudelt noch dem Magier die Chance gibt, zurückzuschlagen.«

Und er entwickelte seinen Plan, in dem Swen und der Angriff der Körperlosen eine wichtige Rolle spielten.

* * *

Ich war der erste, der Annie Oakley erreichte und herumriß. Sie schrie, schlug in kopfloser Panik um sich und traf mich zwei-, dreimal hart im Gesicht.

Blitzschnell tauchte ich unter einem weiteren Hieb weg, packte ihre Handgelenke und hielt sie fest. Gleichzeitig drehte ich mich ein wenig zur Seite und sah ihr genau in die Augen. »Hör auf!« sagte ich. Aber ich sagte es nicht nur, sondern brach ihren Willen mit einem hypnotischen Schlag.

Annie erschlaffte in meinen Händen. Ihr Blick begann sich zu verschleiern. Hastig lockerte ich den geistigen Griff und sandte eine Woge beruhigender Impulse in ihr Denken – etwas, das einem kleinen Kunststück gleichkam, denn auch in meinem Inneren sah es kaum anders aus als in dem Annies. Aber es gelang mir zumindest, sie so weit zu beruhigen, daß ich es riskieren konnte, ihre Hände loszulassen.

»Alles wieder okay?« fragte ich.

Annie nickte. Ihr Blick flackerte ängstlich, und ihr Gesicht war bleich wie das einer Toten. Aber sie hatte sich wieder halbwegs in der Gewalt – wenn ich auch spürte, wie dünn die Grenze war, die sie von einem neuen hysterischen Anfall trennte.

Zitternd hob sie die Hand und berührte ihre rechte Wange. Jedenfalls wollte sie es.

Ich hielt ihren Arm im letzten Moment zurück, denn plötzlich, hatte ich gesehen, warum sie so scheinbar sinnlos in Panik ausgebrochen war. Im ersten Moment hatte ich angenommen, es wäre der Anblick des schrecklich verwachsenen Körpers, der neben uns auf dem Boden hockte. Aber das stimmte nicht.

Unter ihrem Auge, auf der unnatürlichen Blässe ihrer Haut kaum zu erkennen, glitzerte ein Wassertropfen. Ein einzelner, kaum fingernagelgroßer Spritzer des Kalkwassers, die in beständigem Strom von den Stalaktiten unter der Höhlendecke herabregneten. Aber es war nicht nur Wasser. Ein mikroskopisch kleiner Kalkfleck war auf Annies Haut erschienen.

Sie mußte ihn gespürt haben. Und ich konnte ihr nicht einmal verdenken, daß sie in Panik ausgebrochen war, nach allem, was wir bisher in diesem Labyrinth des Wahnsinns erlebt hatten.

Mittlerweile waren auch Cody und die beiden anderen herangekommen. Buffalo Bill bedachte Annie mit einem kurzen, aber sehr besorgten Blick, dann brachte er das Kunststück fertig, beinahe natürlich zu lächeln. »Es ist alles in Ordnung, Annie«, sagte er. »Keine Angst mehr. Uns kann nichts passieren.«

Er mußte den Wassertropfen wohl im gleichen Moment entdeckt haben wie ich, denn er hob die Hand, lächelte noch einmal und versuchte ihn wegzuwischen, zusammen mit dem winzigen Kalkplättchen.

Das Wasser bekam er auch fortgewischt.

Den Kalk nicht.

»Wir… wir werden alle sterben, Bill!« stammelte Annie. »Wir werden dasselbe Schicksal erleiden wie diese Männer hier!«

»Unsinn!« mischte sich Postlethwaite ein. »Ihre Angst ist durchaus verständlich, liebe Miss Oakley, aber vollkommen unbegründet. Glauben Sie mir – es dauert Tausende von Jahren, bis so etwas passieren kann.«

Ich war mir da nicht halb so sicher wie er, und auch Cody schien seinen Optimismus nicht unbedingt zu teilen, denn er warf ihm nur einen raschen, mahnenden Blick zu, beugte sich abermals vor und

versuchte mit dem Daumen den Kalk von Annies Haut zu wischen.

Es ging nicht.

Der einzige, der nicht überrascht war, war ich. Ich hatte gespürt, daß dieses tausendstel Gramm Kalk alles andere als normaler Kalk war. Was er allerdings war, wußte ich so wenig wie Cody oder einer der anderen.

Es war zum Verrücktwerden! Ich hatte mit jeder Sekunde mehr das sichere Gefühl, die Antworten auf alle Fragen abrufbereit in einer Schublade meines Gedächtnisses zu haben – aber ich fand den Schlüssel nicht!

Cody sog überrascht die Luft ein, hielt Annies Kinn mit der Linken fest und fuhr mit dem Fingernagel über Annies Wange.

Annie stieß einen unterdrückten Schmerzlaut aus. Der weiße Fleck verschwand von ihrer Wange – zusammen mit einem münzgroßen Stück Haut. Die Wunde war nicht sehr schlimm; eigentlich nur ein Kratzer, aus dem ein einzelner Blutstropfen quoll – aber es war vollkommen unmöglich, daß das Kalkmaterial in diesen wenigen Augenblicken so fest angetrocknet wäre!

»Das… das gibt es doch nicht!« fauchte Bill. Er lächelte entschuldigend. »Tut es sehr weh?«

Annie schüttelte den Kopf und preßte die rechte Hand gegen die Wange. Sie log nicht besonders überzeugend.

Cody wandte sich mit einem Stirnrunzeln an Postlethwaite. »Sie hätten uns warnen können, Doc, finden Sie nicht?«

»Aber wovor?« verteidigte sich Postlethwaite. Er starrte noch immer die winzige blutende Wunde auf Annies Wange an. »Das ist schlichtweg unmöglich, Mister Cody. Es dauert Jahre, bis auch nur eine millimeterdicke Schicht von dem Zeug entstanden ist!«

»Hier offensichtlich nicht!« fauchte Cody. »Aber zum Teufel, ich will gar nicht wissen, was das alles zu bedeuten hat. Ab sofort achtet jeder darauf, nicht von Tropfen getroffen zu werden. Und jetzt kommt weiter. Ich will aus diesem Rattenloch heraus, so schnell es geht!«

Niemand von uns hatte etwas dagegen einzuwenden.

Und keiner von uns warf auch nur noch einen Blick auf die

schreckliche Karikatur eines Menschen, die zwischen den versteinerten Gestalten der Wikinger hockte...

* * *

Tiefer und tiefer drangen wir in das Labyrinth der Tropfsteinhöhle vor. Unsere Fackeln brannten eine nach der anderen herunter, und obgleich wir einen großen Vorrat davon mitgenommen hatten, war der Moment abzusehen, in dem wir in absolute Dunkelheit gehüllt sein würden, denn die Pechfackeln waren jahrhundertealt und brannten viel schneller ab, als normal gewesen wäre. Und der Weg nahm kein Ende.

Nicht immer bewegten wir uns dabei zwischen versteinerten Kriegern oder Wikingern. Über große Strecken hinweg war es nichts als eine – scheinbar – ganz normale Tropfsteinhöhle. Aber keiner von uns hatte vergessen, was Annie passiert war, ich am allerwenigsten, und manchmal führten wir einen regelrechten Veitstanz auf, um den gleichmäßig fallenden Wassertropfen zu entgehen.

Ich hatte meine letzte Reservefackel aus dem Gürtel gezogen und am Stumpf ihrer Vorgängerin entzündet, und auch Cody, der jetzt dicht neben mir ging, die rechte Hand auf den Revolvergriff gelegt, hatte seine letzte Fackel angezündet. Sie war schon so weit heruntergebrannt, daß die Flammen binnen kurzem seine Finger berühren mußten. Der Gedanke, in vollkommener Dunkelheit durch dieses schreckliche Labyrinth stolpern zu sollen, erfüllte mich mit einem Gefühl, das ich nicht unbedingt mit Freude beschreiben würde...

Aber es kam anders. Cody stockte plötzlich im Schritt, kniff die Augen zusammen und senkte seine Fackel, um nicht durch ihren Lichtschein geblendet zu werden. Und als ich eine Weile konzentriert in die gleiche Richtung gestarrt hatte wie er, sah auch ich einen blassen Lichtschein, noch sehr weit von uns entfernt.

»Der Ausgang!« keuchte Cody erleichtert. »Wir... wir haben es geschafft.«

Die einzige, die ebenfalls in sein erleichtertes Seufzen einstimmte, war Annie Oakley. Sowohl Sitting Bull als auch ich spürten deutlicher denn je, daß uns diese Höhle ganz gewiß nicht so einfach wieder hinausspazieren lassen würde. Und auch Postlethwaite wirkte sonderbar bedrückt und schweigsam. Vielleicht wußte er doch mehr

über das Innere dieses verwunschenen Berges, als er bisher zugegeben hatte.

Trotzdem spornte uns das Licht an, ein wenig schneller zu gehen. Es wurde rasch stärker und wuchs von einem blassen flackernden Schemen zu einem Kreis milder Helligkeit heran.

Aber es war kein Tageslicht, sondern ein schattenloser gelber Schein mit einem ganz sachten Stich ins Grünliche, der schmale flirrende Lichtfinger in die Höhle zu senden schien. Wieder hatte ich das Gefühl, dieses Licht zu kennen. Und wieder wußte ich nicht, woher.

Die letzten paar Dutzend Schritte zum Höhlenausgang rannten wir fast. Codys Fackel erlosch, dann die Sitting Bulls, und auch ich warf das brennende Scheit in hohem Bogen von mir, ehe es mir die Finger versengen konnte.

Keiner von uns rechnete noch ernsthaft damit, wirklich die Erdoberfläche zu erblicken, als wir vor dem kreisförmigen Felsdurchbruch angelangt waren und, angeführt von Cody und Annie Oakley, die mit schußbereiten Waffen die Spitze bildeten, hindurchgingen.

Plötzlich blieb Bill stehen und hob alarmiert die rechte Hand, und auch Annie ergriff ihr Gewehr fester und stockte mitten im Schritt.

»Was ist?« fragte ich alarmiert. Cody antwortete nicht gleich. »Ich... ich dachte, ich hätte etwas gesehen«, murmelte er schließlich.

»Du dachtest?«

Cody schüttelte den Kopf. »Ich muß mich getäuscht haben«, murmelte er. »Kommt weiter.«

Noch langsamer als zuvor gingen wir weiter. Der runde Tunnel, der die Tropfsteinhöhle mit der Quelle des gelben Lichtes verband, war nicht sehr lang, und schon nach wenigen Augenblicken hatten wir ihn durchquert.

Vor uns lag eine weitere Höhle. Sie war gigantisch, so groß, daß der Buckingham-Palast hineingepaßt hätte, und ganz von dem gelblich-grünen, unheimlichen Licht erfüllt, das aus keiner bestimmten Quelle kam, sondern die Luft selbst zum Glühen brachte. Und sie hatte keinen Boden.

Hinter dem Höhleneingang lag ein vielleicht fünfzehn Fuß breiter,

spiegelglatter felsiger Streifen, der wie eine Galerie rings um den gewaltigen Hohlraum lief und auf den zahllose andere, kreisrunde Gänge mündeten. Dahinter gähnte ein unglaublich tiefer Abgrund.

Bill näherte sich vorsichtig der Kante, ließ sich auf die Knie sinken und beugte sich vor. Sein Gesicht konnte ich nicht erkennen, aber ich sah, wie er erschrocken zusammenzuckte, und trat mit einem raschen Schritt neben ihn.

Mir schwindelte, als ich in die Tiefe sah.

Ich hatte niemals einen Schacht von solcher Tiefe erblickt. Er mußte einen Durchmesser von einer Meile haben, wenn nicht mehr, und obgleich auch er von dem unheimlichen, flackernden Licht erfüllt war, verlor sich mein Blick irgendwo in unbestimmter Tiefe, ohne irgendwo auf eine Begrenzung zu stoßen. Schaudernd richtete ich mich auf und trat zwei, drei Schritte von der Kante zurück.

Es war schlichtweg zum Wahnsinnigwerden! Ich kannte diesen Schacht! So, wie ich dieses Labyrinth kannte, die verschlungenen Symbole an den Wänden, den unheimlichen Odem, der es erfüllte wie Pestgestank.

Mit aller Macht versuchte ich mich zu erinnern, versuchte mir vorzustellen, wie der Berg der Weißen Götter aussehen mochte, ohne die schrecklich versteinerten Menschen, ohne dieses gräßliche Schlangenlicht und –

Annies Schrei drang abrupt in meine Gedanken. Ich fuhr hoch und herum, verlor auf dem glattgeschliffenen Boden fast den Halt und blickte alarmiert in die Richtung, in die ihre ausgestreckte Hand wies.

»Da drüben!« keuchte sie. »Da steht jemand!«

Auch ich erkannte jetzt eine Gestalt, wenngleich sie noch viel zu weit entfernt war, sie deutlicher denn als verschwommenen hellen Schemen auszumachen. Trotzdem – irgend etwas war an ihr, das…

Das Gefühl des deja-vu in mir wurde übermächtig.

Ohne auf Codys erschrockenen Zuruf zu achten, ging ich los und begann den gewaltigen Schacht zu umkreisen. Die Gestalt schälte sich als heller Fleck aus der milchigen Helligkeit, nahm allmählich Konturen und Umrisse an, wurde…

zu einem hochgewachsenen, sehr schlanken Wesen mit

schulterlangem Haar. Die Glieder schlank und zerbrechlich wie die einer Elfe, aber trotzdem ungemein stark, das Gesicht von einer Schönheit, die sich jeder Beschreibung entzog und die Worte nur mindern konnten.

Und aus ihren Schultern wuchs ein Paar gewaltiger, strahlendweißer Schwingen, die im Augenblick der Erstarrung wie zum Absprung gespreizt gewesen waren…

Und jetzt, endlich, wußte ich, wo ich war.

Ich war schon einmal hiergewesen. Ich hatte schon einmal am Rande dieses ungeheuerlichen Schachtes gestanden, nur daß er damals von brodelndem grünen Licht erfüllt gewesen war, Licht, in dem sich augenlose blinde Horrorwürmer wanden und suhlten, aber im Grunde hatte sich nichts verändert seit damals. Es hatte die Steinfiguren nicht gegeben, und die gigantische Höhle draußen war keine Tropfsteinhöhle gewesen, aber zweihundertfünfzig Millionen Jahre sind selbst erdgeschichtlich eine lange Zeit. Zeit genug, ganze Gebirge aufzuschichten und aus einem gigantischen Krater eine zerschrundene Felslandschaft zu machen. Zeit genug, den riesigen Tempelberg in seinem Zentrum tief ins Innere der Erde zu drücken, so daß nur noch seine Spitze zu erkennen war. Maronar!

Cody und die anderen holten mich ein, aber ich sah sie gar nicht. Selbst, als Sitting Bull mich ansprach, reagierte ich nicht, sondern starrte weiter entsetzt auf das in totenweißen Kalk eingeschlossene Gesicht der El-o-hym.

Shadow.

Es war Shadow, die da am Rande des Pfuhles stand, erstarrt in der Haltung, in der sie Barlaams Rache getroffen hatte.

Ich hatte gewußt, daß sie tot sein mußte. Sie war zurückgeblieben, um das Tor zu schließen, durch das die Magier von Maronar und ihre schrecklichen Götter den Weg in unsere Welt hatten finden wollen, und mir war klar gewesen, daß sie entweder bei diesem Unterfangen ums Leben gekommen oder von Barlaam getötet sein mußte.

Aber wie schrecklich die Rache des Meistermagiers von Maronar war, begriff ich erst jetzt.

Und ich begriff auch noch mehr.

Es war, als wäre ich Übergangslos aus einem Alptraum erwacht und

begriffe nur zögernd, daß es gar kein Traum gewesen war, sondern die Wirklichkeit.

Das Wesen vor mir war Shadow! Die El-o-hym, an deren Seite ich gegen die Maronesen gekämpft und die ihr eigenes Leben geopfert hatte, um das meine zu retten. Shadow, vielleicht mit Ausnahme Priscyllas das einzige Wesen auf der Welt, das ich jemals geliebt und das dieses Gefühl erwidert hatte!

»Was ist das?« flüsterte Annie neben mir.

Ich antwortete noch immer nicht, aber dafür war es Postlethwaite, der das Wort ergriff.

»Da... da muß sich jemand einen schlechten Scherz erlaubt haben«, murmelte er. Er lachte – es klang unsicher –, trat an mir vorbei und streckte die Hand aus, um Shadows versteinertes Gesicht zu berühren.

Ich riß ihn zurück und versetzte ihm einen Stoß, der ihn vor die Wand taumeln ließ.

»Rühren Sie sie nicht an!« sagte ich wütend. »Und das gilt für euch alle. Rührt sie nicht an!«

Sitting Bull und Annie starrten mich betroffen an, während Postlethwaite offensichtlich noch überlegte, ob er nun beleidigt oder einfach nur verwirrt sein sollte. Nur Cody ließ sich von meinem plötzlichen Zornesausbruch nicht beeindrucken.

»Was soll das, Robert?« fragte er scharf. »Du führst dich auf, als –

»Er kennt sie.«

Cody brach mitten im Satz ab und starrte Sitting Bull an, der die drei Worte gesprochen hatte. »Was hast du gesagt?«

»Blitzhaar kennt dieses Wesen«, sagte Sitting Bull ruhig. »Und er liebt es.«

»Hören Sie auf«, sagte ich leise.

Sitting Bull lächelte. »Ich respektiere deinen Schmerz, Blitzhaar«, sagte er. »Doch du bringst uns alle in Gefahr, wenn du nicht sagst, was du über diesen Berg weißt.« Er deutete mit einer Kopfbewegung auf Shadow. »Und über sie.«

»Nichts«, sagte ich wütend. »Sie täuschen sich, Häuptling. Ich weiß

nichts über diesen Berg.«

»Aber über sie.« Cody deutete fordernd auf die erstarrte El-o-hym.

Widerstrebend nickte ich.

»Dann erzählen Sie es!« forderte Postlethwaite. »Dieses... dieses Ding hat doch nicht wirklich gelebt, oder?«

Ich starrte ihn an. »Das, was Sie ein Ding nennen, Professor«, sagte ich wütend, »hat mir ein paarmal das Leben gerettet. Und vielleicht die Existenz unserer ganzen Rasse.«

Postlethwaite keuchte. »Sie... Sie wollen behaupten, es wäre nicht nur eine Statue?« stammelte er. »Sie wollen behaupten, dieses Wesen hat einmal gelebt? Ein leibhaftiger Engel?!«

»Es ist lange her«, antwortete ich ausweichend. »Sehr lange.«

»Wie lange?« wollte Postlethwaite wissen.

»Zum Teufel noch mal, jedenfalls zu lange, als daß es für uns noch irgendeine Rolle spielen würde!«

Postlethwaites Augen wurden schmal. »Warum überlassen Sie diese Beurteilung nicht uns, Mister Craven«, sagte er scharf. »Wie lange also?«

Ich starrte ihn an, und für einen Moment hatte ich das immer stärker werdende Bedürfnis, ihm die Faust ins Gesicht zu schlagen. Nur noch mit Mühe vermochte ich mich zu beherrschen.

»Ungefähr zweihundertfünfzig Millionen Jahre«, antwortete ich.

Postlethwaite keuchte. Dann lachte er häßlich. »Sie sind ein Witzbold, Craven«, schnappte er. »Sie wollen uns jetzt wahrscheinlich weismachen, daß Sie so alt sind, wie?«

»Leck mich doch«, murmelte ich. Ich wollte mich herumdrehen, aber in diesem Moment stieß Postlethwaite ein zorniges Knurren aus, packte mich am Arm und riß mich grob zurück.

»Was hast du da gesagt, du Schnösel?« fauchte er. Wütend ballte er die Hand vor meinem Gesicht. »Sag das noch mal, und –

Ich schlug ihm die Faust in den Leib, packte ihn bei den Schultern und stieß ihn so heftig gegen die Wand, daß er das Gleichgewicht verlor

und auf Hände und Knie herabstürzte.

Kampflustig hob ich die Fäuste und begann auf der Stelle zu tänzeln. Eine Wut erfüllte mich, die ich zwar nicht verstand, die mir aber eine diabolische Freude bereitete. »Komm schon, du Witzfigur!« fauchte ich. »Steh auf. Mal stehen, wie du dich gegen einen jungen Schnösel zur Wehr setzen kannst!«

Postlethwaite knurrte wie ein gereiztes Tier und sprang tatsächlich auf die Füße, um sich meiner Herausforderung zu stellen.

Aber noch bevor er die Bewegung zu Ende führen konnte, war Sitting Bull neben ihm und drehte ihm den Arm auf den Rücken.

Und im gleichen Moment fühlte ich Codys Waffe im Rücken.

»Es reicht«, sagte er, in ruhigem, fast freundlichem Ton. »Ich weiß nicht, was in euch zwei Narren gefahren ist, und ich will es auch gar nicht wissen. Aber ihr werdet jetzt aufhören. Alle beide!«

»Das schlage ich auch vor«, fügte Annie hinzu. »Vor allem, weil wir nicht mehr allein sind. Schaut mal da drüben.« Sie machte eine Kopfbewegung zur anderen Seite der Höhle. »Wir haben Besuch bekommen.«

* * *

Trotz seiner massigen Gestalt und dem schweren Beutel auf dem Rücken bewegte sich Swen mit der Anmut und Geschicklichkeit einer Raubkatze, die auf einem Beutezug durch ihr Revier streift. Er wußte, wieviel von seiner Mission abhing. Skallagrim mußte Einhalt geboten werden; je eher, desto besser.

Der Zauberer hatte nur wenige Verbündete, die ihm bei seinem Kampf um die Herrschaft der Unbesiegbaren Feste vorbehaltlos unterstützten, aber es gab nicht wenige, die einem Kampf zwischen ihnen tatenlos zusehen würden, um sich dann auf die Seite des Siegers zu schlagen. Das bequeme Leben hatte vor allem die Jüngeren unter ihnen weich werden lassen; einige von ihnen verdienten es beim besten Willen nicht, Wikinger genannt zu werden.

Vor ihnen mußte sich Swen in acht nehmen. Es war schon lange bekannt, daß zu ihnen Spitzel und Verräter zählten. Wenn er bei seinem Aufstieg in Skallagrims Gemächer von einem dieser Spitzel

gesehen wurde, konnte dies das vorzeitige Ende seiner Mission bedeuten – vor allem, wenn sie wissen wollten, was er in dem Beutel mit sich herumschleppte.

Swen spannte seine mächtigen Muskeln an und zog sich über den Rand des Simses. Er war bemüht, dabei kein Geräusch zu machen. In diesem Moment wäre es ihm bedeutend lieber gewesen, zusammen mit Wenk Hammersten und den anderen ohne Versteckspiel Skallagrims Gemächer zu stürmen und ihn mitsamt seiner Brut niederzumachen. Aber er wußte, daß Erik recht hatte: Skallagrim würde einen offenen Angriff mit seiner schwarzen Magie erbarmungslos zurückschlagen und die Gelegenheit nutzen, um die bislang noch Unschlüssigen und Wankelmütigen auf seine Seite zu ziehen.

Ein plötzliches Geräusch riß ihn aus seinen Gedanken. Ohne weitere Vorwarnung schoß Frai Renschneid um die Ecke, blieb überrascht stehen und starrte ihn entgeistert an.

»Swen Liefenstahl!« brachte er hervor. »Warum wählst du diesen Weg? Man könnte meinen, du wolltest dich einschleichen!«

Seine Augen verengten sich, als er den Sack entdeckte, den Swen auf dem Rücken trug. »Was schleppst du da mit dir herum?« fragte er scharf.

Der Welpe war trotz seines Alters bereits ein enger Verbündeter Skallagrims und damit einer der Todfeinde Eriks. Gerade er durfte auf keinen Fall erfahren, was Swen in die Brut seiner Feinde einzuschmuggeln versuchte.

Der Junge trat einen Schritt vor, und auf seinen Zügen spiegelte sich eine Mischung von Mißtrauen und kalter Entschlossenheit. Es war abzusehen, daß er sich durch Worte nicht aufhalten lassen würde, ihn zur Preisgabe seines Geheimnisses zwingen zu wollen. Dazu durfte es Swen nicht kommen lassen.

Swen handelte, ohne zu denken. Er warf sich zurück und riß mit einer verzweifelten Bewegung das Schwert hervor. Die Klinge schien seiner Hand regelrecht entgegenzuspringen. Mit ungestümer Wucht jagte er sie seinem Gegner entgegen.

Frai Renschneid reagierte schneller als erwartet. Er schnellte zur Seite, riß dabei sein eigenes Schwert aus der Scheide und ging zum Angriff über. Mit zwei, drei schnellen Schlägen trieb er Swen zurück, nagelte ihn an der Wand fest.

Swen keuchte vor Überraschung. Er bezweifelte keine Sekunde, daß er den Jungen besiegen würde, aber es überraschte ihn, auf einen fast ebenbürtigen Gegner gestoßen zu sein. Skallagrims Helfershelfer zeichneten sich sonst mehr durch Heimtücke als Geschicklichkeit im Zweikampf aus.

Mit einem kraftvollen Hieb schleuderte er Frai Renschneid zurück, setzte nach und wehrte die schnellen Schläge ab, mit denen Frai ihn aufzuhalten versuchte. Der Junge schien zu wissen, daß er verloren hatte, wenn er sich erst einmal zurücktreiben ließ. Swen pflegte dank Masse und überlegener Körperkraft seine Gegner einfach zu überrennen – spätestens dann, wenn sie sich durch schnelle Ausweichmanöver erschöpft hatten.

Doch diesmal kam es anders.

»Halte aus, Welpe!« schrie eine Stimme.

Einen Moment war Swen abgelenkt, Zeit genug für Frai, um sich mit einem verzweifelten Satz in Sicherheit zu bringen. Einen Herzschlag lang starrten sie beide dem Mann entgegen, der dem Welpen zur Hilfe eilte.

Es war Wibur Keilaxt, engster Vertrauter Skallagrims und als unerschütterlicher Kämpfer bekannt. Der Kampflärm mußte ihn angelockt haben. Wibur lachte häßlich, legte einen Pfeil auf seinen Bogen, den er immer mit sich führte, und spannte die Sehne.

Swen schrie auf. Das Geschoß schnitt durch die Luft, prallte wenige Zentimeter neben seinem Kopf gegen die Wand und wurde zurückgeschleudert. Aber schon hatte Wibur Keilaxt einen zweiten Pfeil eingelegt und von der Sehne schnellen lassen.

Swen warf sich mit einem verzweifelten Satz zur Seite. Der Pfeil schrammte über seine Schulter hinweg, verfing sich im Harnisch und brach bei seiner nächsten Ausweichbewegung ab. Swen achtete nicht darauf. Er riß sein Schwert hoch und stürmte auf Wibur los, der den Bogen gerade zum dritten Mal spannen wollte.

Die Klinge in seiner Hand zuckte vor und schlug auf Wiburs Harnisch nieder. Der Vertraute Skallagrims schrie auf, ließ den Bogen fallen und taumelte zurück.

Swen hob das Schwert, um es mit aller Wucht auf Wibur niedersausen zu lassen. Doch er hatte die Rechnung ohne Frai gemacht. Der junge Krieger griff ihn seitwärts an, drosch mit schlecht gezielten, aber

kraftvollen Hieben auf ihn ein. Swen ließ seine Waffe einen schemenhaften Halbkreis schlagen, unterwanderte Frais Deckung und versetzte ihm einen Streich, der den Jungen zurücktaumeln ließ.

Das kurze Ablenkungsmanöver hatte Wibur gereicht, um sein Schwert hervorzureißen. Er packte seine schwere Waffe mit beiden Händen, wirbelte einmal um die Achse und schlug aus der Deckung heraus zu.

Swen fing den Hieb im letzten Moment auf. Der Aufprall prellte ihm beinahe seine Waffe aus der Hand.

Und dann geschah etwas sehr Seltsames. Anstatt nachzusetzen und ihn weiter in Bedrängnis zu setzen, ließ Wibur Keilaxt von ihm ab, schrie ihm mit wutverzerrtem Gesicht scheinbar sinnlose Worte ins Gesicht. Es dauerte eine Weile, bevor Swen überhaupt ihren Sinn begriff.

»Bist du wahnsinnig geworden?« brüllte Wibur. »Wenn du kämpfen willst, dann vergreife dich nicht an Kindern!«

Auch Frai war stehengeblieben, hatte sein Schwert gesenkt, als hoffe er, daß Swen auf den Trick reinfallen würde.

Der hünenhafte Wikinger stöhnte. Magie, hämmerte es in seinem Kopf, nichts weiter als Magie, mit der mich Skallagrim verwirren will. Erik hatte ihn davor gewarnt. Glaub nicht den Trugbildern, die dir Skallagrim entgegensetzt. Glaube nur deinem Herzen.

»Ich falle nicht darauf herein«, sagte er mit schwerer Zunge. »Mit eurer billigen Magie könnt ihr nicht einmal ein Maultier hereinlegen. Wenn du keinen Kampf willst, dann lege deine Waffe ab und tritt zur Seite.«

Wibur schüttelte ärgerlich den Kopf. »Du weißt so gut wie ich, daß sich kein aufrechter Wikinger von seinen Waffen trennt. Auch ich verlange das nicht von dir. Doch laß uns wenigstens die Waffen wegstecken und in Ruhe über alles reden .

»Weibergeschwätz!« schrie Swen außer sich. »Ich werde mich niemals Skallagrims Willen beugen, und wenn er dreimal mit dem Teufel im Bunde steht!«

»Dann ist es ja gut«, sagte Wibur ruhig. Er wirkte entspannt, doch der feste Griff, mit dem er seine schwere Waffe umklammert hielt, sprach eine deutlichere Spräche als seine Worte. »Skallagrim ist auch unser Feind, Swen, falls du das vergessen haben solltest. Und nicht nur unsere Feinde sind die gleichen, auch unsere Freunde sind es – oder

waren es zumindest bislang. Erik wird es nicht gerne sehen, wenn wir uns gegenseitig die Köpfe einschlagen.«

»Erik?« höhnte Swen. »Du also dienst Erik, Wibur Keilaxt? Seit wann denn das?«

Während er sprach, ließ seine Aufmerksamkeit nicht einen Moment nach. Er behielt seine beiden Gegner im Auge, bereit, bei dem geringsten Anzeichen einer neuen Heimtücke sofort zuzuschlagen. Er wußte, daß er sich eigentlich gar nicht auf ein Gespräch einlassen durfte, daß Erik ihn gerade davor gewarnt hatte. Aber es widerstrebte ihm, Wibur und den Jungen an seiner Seite nicht wenigstens eine letzte Chance zur Umkehr zu geben.

»Du besudelst meinen Namen mit deinem Spott?« fragte Wibur Keilaxt drohend. »Was hat dich so verwirrt, daß du deine Freunde beleidigst, Swen Liefenstahl?«

Swen schüttelte verwirrt den Kopf. Der Druck hinter seiner Stirn nahm zu. Genau davor hatte ihn Erik gewarnt, vor Trugbildern und Lügen, und doch glaubte er irgendwo in seinem Innersten zu spüren, daß Wibur die Wahrheit sprach. Aber wie war das möglich?

»Ausgerechnet du nennst dich mein Freund?« krächzte er. »Du, der du schon seit Jahren gemeinsames Spiel mit Skallagrim treibst?«

In Wiburs Gesicht zuckte ein Muskel. Er umkrampfte sein Schwert so fest, daß seine Knöchel weiß hervortraten.

»Hüte deine Zunge, Swen«, zischte Frai Renschneid an seiner Stelle. »Es könnte sonst passieren, daß man sie dir abschneidet!«

In Swen begann unkontrollierte Wut die Oberhand zu gewinnen. Die Waffe in seinen Händen zitterte. »Verräter«, zischte er. »Ihr beide seid Verräter! Verhöhnt nicht die alten Gesetze, denn sie werden sich gegen euch richten.«

»Du scheinst nicht ganz zu verstehen«, sagte Wibur mühsam beherrscht. »Nicht wir sind deine Feinde. Für wen du uns auch immer hältst – Verräter sind wir genausowenig wie du selbst. Sag uns, wer dich aufgehetzt hat. Laß uns gemeinsam eine Lösung finden.«

Swen zuckte zusammen, als sei er geschlagen worden. Die Worte Wiburs berührten etwas tief in ihm, gegen das er sich nicht zu wehren vermochte. Swen wollte den Gedanken weiterverfolgen, aber es ging nicht. Eine eisige Klammer legte sich über sein Denken, preßte sein

Gehirn zusammen, bis nichts weiter in ihm war als der Haß auf Skallagrim und seine Helfer.

»Wir werden jetzt die Waffen wegstecken«, fuhr Wibur in beschwörendem Tonfall fort. »Und dann wirst du uns sagen, was du in dem Sack mit dir herumschleppst.«

Swens Gesicht verzerrte sich vor Wut. Sein Schwert ruckte nach oben. »Nichts werde ich euch sagen. Was auch immer ihr tut: Euer Zauber verfängt bei mir nicht.«

Er warf sich nach vorn. Wibur Keilaxt stieß einen verblüfften Laut aus, als habe er bis zuletzt damit gerechnet, daß Swen auf seinen Hexenzauber hereinfiele.

Einen Herzschlag lang war nichts zu hören außer dem Keuchen der Kämpfenden, dem metallischen Klirren der Waffen und dem Schaben ihrer Füße über den Steinfußboden. Swen setzte seine ganze Körperkraft ein, um seine beiden Gegner mit wuchtigen Schlägen zum Rücktritt zu treiben. Aber ihr Widerstand war zu verbissen, um einen eindeutigen Vorteil erlangen zu können.

Wibur kämpfte mit einer Eleganz und Geschicklichkeit, die jahrelange Übung verriet. Wann immer Swen einen Ausfall machte, parierte er mit schnellen Schlägen, während der Welpe seinerseits zum Angriff vorging.

Der hartnäckige Widerstand seiner Gegner spornte Swens Wut um so mehr an. Mit einem Kampfschrei wirbelte er um die Achse, stieß den Welpen mit einem kraftvollen Hieb zur Seite und war mit einem Satz neben Wibur Keilaxt. Der hünenhafte Wikinger nutzte die Chance. Sein Schwert zuckte vor: ein, zwei schnelle Finten mit einer Waffe, die so schwer war, daß sie kaum jemand außer ihm handhaben konnte. Wibur versuchte die Hiebe abzuwehren, aber er war der ungestümen Kraft Swens nicht gewachsen. Keuchend wich er zurück. Swen ließ sein Schwert einen Halbkreis nach oben beschreiben. Die Waffe schleuderte Wiburs Schwert zur Seite, sauste zischend durch die Luft und schlug auf Wiburs Kopfbedeckung auf.

Und durch sie durch.

Wibur Keilaxt brach tot zusammen.

Swen hielt sich nicht mit ihm auf. Er wirbelte herum, das Schwert zum erneuten Schlag erhoben.

Der Welpe stand regungslos hinter ihm, erstarrt, den Anblick des Toten nicht verkraftend. So beherzt er auch gekämpft hatte, offenbarte sich beim Anblick des plötzlichen Todes doch seine Jugend. Seine Augen waren weit aufgerissen, aber er schien nichts zu sehen. Als Swen sein Schwert vorwärtstrieb, um ihn endgültig zum Schweigen zu bringen, brachte er noch nicht einmal seine eigene Waffe hoch.

Er starb lautlos.

* * *

Es waren drei: ein hochgewachsener, sehr schlanker Mann mit sonderbar heller Haut, und hinter ihm zwei noch größere und viel massigere Gestalten, deren wuchtiges Dahinstampfen in krassem Gegensatz zu dem fast lautlosen Gleiten ihres Führers stand. Trotz der noch großen Entfernung konnten wir erkennen, daß sie die Kleidung und Waffen von Wikingern trugen; die gleichen ledernen Harnische und Röcke wie die versteinerten Männer, die wir draußen in der Tropfsteinhöhle gesehen hatten.

Nur daß diese drei alles andere als versteinert waren. Und irgend etwas Finsteres, körperlos Drohendes umgab sie, eilte ihnen voraus wie unsichtbare Schatten und ließ mich schaudern.

Auch meinen Begleitern erging es nicht anders. Ich sah, wie Cody erschrocken zusammenfuhr und seine Waffe hob, und auch Annie Oakleys Zeigefinger kroch unmerklich dichter an den Abzug ihres Gewehres heran. Selbst Postlethwaite schien vergessen zu haben, daß er mir noch vor einer halben Minute den Schädel hatte einschlagen wollen, und blickte aus runden Augen auf die näherkommenden Wikinger-Gestalten. Seine Hand fingerte nervös am Colt.

»Behaltet bloß die Nerven«, flüsterte ich. »Wenn auch nur ein Schuß fällt, sind wir tot.«

»Es sind nur drei«, murmelte Cody. Seine Lippen waren zu dünnen, blutleeren Strichen zusammengepreßt. Aber zu meiner eigenen Überraschung war es diesmal Sitting Bull, der mir zu Hilfe kam.

»Blitzhaar hat recht«, sagte er, sehr leise, aber in fast beschwörendem Tonfall. »Sie sind gefährlich.«

Langsam kamen die drei Wikinger näher.

Und mit jedem Schritt, den sie taten, steigerte sich der eisige Schrecken, der von mir Besitz ergriffen hatte. Es waren keine Menschen. Wenigstens nicht in dem Sinne, in dem ich das Wort bisher benutzt hatte.

Wenn sie irgendwann einmal so etwas wie normale Menschen gewesen waren, so mußte es lange, unendlich lange her sein. Jetzt waren es... Ungeheuer.

Annie Oakley stieß einen leisen Schrei aus, als die drei Gestalten so nahe heran waren, daß ihre Gesichter zu erkennen waren.

Genauer gesagt, die grinsenden Totenschädel, die unter den wuchtigen Hörnerhelmen der beiden größeren Krieger hervorlugten.

»Reißt euch zusammen!« flüsterte ich. »Um Gottes willen, beherrscht euch, oder wir sind alle tot!«

Ich hatte selbst nicht damit gerechnet – aber meine Worte wirkten tatsächlich. Vielleicht war es auch nur das schiere Entsetzen, das Annie und die anderen lähmte. Keiner von uns gab auch nur einen Laut von sich, bis die drei Schreckensgestalten auf zwei, drei Schritte herangekommen waren und stehenblieben.

Genaugenommen waren es keine wirklichen Totenschädel, die uns unter den Helmen der beiden Krieger hervor angrinsten, aber die rissige, lederbraun gewordene Haut spannte sich so stramm über den Knochen der Horrorgesichter, daß der Unterschied nicht mehr besonders groß war. Die Augen waren eingefallen und lagen so tief in den Höhlen, daß sie wie leere Löcher wirkten, und rings um den Mund war die Haut geschrumpft und hatte sich zurückgezogen, so daß die Zähne der furchtbaren Gestalten wie in einem höhnischen Grinsen bleckten. Auch ihre Hände und die wenigen Quadratzoll ihrer Körper, die nicht von tausend Jahre altem, steinhart gewordenen Leder oder verrostetem Eisen bedeckt waren, wirkten ausgezehrt und verfallen, Skeletten ähnlicher als lebenden Wesen.

Tausendmal bizarrer aber war der dritte Mann.

Mann?

Ein, zwei endlose Minuten lang starrte ich die unglaubliche Erscheinung an, aber es gelang mir nicht einmal, zu sagen, ob wir wirklich einem Mann oder einer Frau gegenüberstanden.

Die Gestalt war groß; ein gutes Stück größer als ich, dabei aber sehr

viel schlanker, und ihr Körper hatte eindeutig weibliche Formen, bis hin zu den durchaus wohlgeformten Brüsten, die sich unter dem Lederharnisch spannten. Auch ihr Haar war das einer Frau – lang und blond und bis weit über die Schultern fallend –, und selbst die eine Seite ihres Gesichtes war die einer Frau.

Die andere nicht.

Der Anblick war so unglaublich, daß ich selbst den furchtbaren Schrecken vergaß, mit dem er mich im allerersten Moment erfüllt hatte: die linke Seite des Gesichtes war die einer wirklich schönen Frau, wenngleich ihre Haut auch von fast leichenhafter Blässe war. Die andere war ein zerstörtes, von Narben und dunklen Linien durchzogenes Männergesicht, auf dem der blaue Schimmer eines Zwei-Tage-Bartes prangte. Und genauso war ihr linker Arm der einer Frau; schlank, aber kräftig, mit sorgsam manikürten Fingernägeln und einem breiten, mit Edelsteinen besetzten Schmuckband um das Handgelenk.

Der andere Arm war der eines Ungeheuers; mit Muskeln, die wie dicke knotige Taue durch die Haut drückten und einer ungeheuerlichen Pranke, die ein zwar halb verrostetes, aber nichtsdestotrotz gewaltiges Schwert umklammert hielt. Bis weit über den Ellbogen hinauf war er mit dichtem, hier und da aber räudig gewordenem Wolfspelz bedeckt.

»Ich grüße euch, fremde Krieger«, sagte die schreckliche Gestalt plötzlich. Ihre Stimme war beinahe noch schrecklicher als ihr Äußeres: die Stimme einer Frau, hell und fast sanft, aber zugleich auch ein schreckliches Röcheln und Stöhnen, als wären es zwei Wesen, die gleichzeitig die gleichen Worte sprachen. Ein eisiger Schauer lief über meinen Rücken. Ich sah, wie Annie beim ersten Klang dieser furchtbaren Zwitter-Stimme zusammenfuhr und sich ihre Hand noch fester um das Gewehr spannte. Mit einem hastigen Schritt trat ich zwischen sie und das unglaubliche Wesen, um wenigstens den direkten Blickkontakt zwischen ihnen zu unterbrechen. Annie Oakley war ein verdammt tapferes Wesen, aber das hier war nichts, dem man mit Mut allein begegnen konnte.

»Wer seid ihr?« fragte ich, in einem Ton, der selbstbewußt genug war, dem Unheimlichen zu zeigen, daß wir keine Angst hatten, aber nicht herausfordernd wirkte.

Wenigstens hoffte ich das.

»Ich bin Erik Wolfshand«, antwortete der Hermaphrodit. Er kicherte;

ein irrer, angstmachender Laut, wie er nur aus der Kehle eines Wahnsinnigen stammen konnte. »Und das...« Seine linke, menschliche Hand wies auf die beiden Skelettkrieger, die in einem Schritt Abstand hinter ihm stehengeblieben waren. »... sind meine treuen Diener. Nur zwei von ihnen.« Wieder kicherte er. »Ich habe noch mehr davon«, fuhr er fort. »Eine ganze Menge. Genug jedenfalls. O ja, mehr als genug.«

Plötzlich erlosch sein Lachen so übergangslos, wie es begonnen hatte, und ein mörderisches Glitzern trat in sein rechtes, männliches Auge. »Genug, ein paar jämmerliche Eindringlinge wie euch niederzumachen, solltet ihr euch einfallen lassen, mich angreifen zu wollen. Ich bin der Herrscher hier, versteht ihr? Ich allein! Nur ich!«

Die letzten Worte hatte er geschrien, und obwohl ich mich nicht herumdrehte, konnte ich regelrecht spüren, wie sich Annie und Cody spannten.

»Wir... wir hegen keine bösen Absichten, mächtiger Erik Wolfshand«, sagte ich hastig.

Der Zwitter starrte mich an. Sein rechtes, männliches Auge glitzerte vor Mißtrauen, und die behaarte Pranke an seinem rechten Arm spannte sich so fest um den Schwertgriff, daß das mürbe gewordene Metall knirschte. Sein linkes Auge blieb ausdruckslos.

Plötzlich grinste er. »Na, dann ist es ja gut«, sagte er. »Warum seid ihr hier?« Er kicherte, drehte sich einmal im Kreis und machte eine weit ausholende Bewegung mit der rechten Hand. Daß er ein Schwert darin trug, schien er ganz vergessen zu haben. Wäre ich nicht hastig zurückgewichen, hätte ich vermutlich ein Ohr eingebüßt.

»Das alles hier gehört mir, versteht ihr? Mir allein!«

Postlethwaite wollte etwas sagen, aber ich brachte ihn mit einer raschen, warnenden Geste zum Verstummen.

»Die Kunde Eures Ruhmes drang an unser Ohr, mächtiger Erik Wolfshand«, sagte ich vorsichtig. Ich hörte, wie Postlethwaite scharf die Luft einsog, und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, daß die Wahl meiner Worte richtig gewesen war. Erik Wolfshand war nicht nur körperlich ein Monstrum, das war mir schon bei seinen ersten Worten klar geworden. Er war wahnsinnig. Und er war so unberechenbar, wie es nur Wahnsinnige sein können.

»So?« vergewisserte sich Erik.

Ich nickte. »Überall in der Welt spricht man von Eurer Tapferkeit, mächtiger Erik Wolfshand«, sagte ich hastig. »Meine Freunde und ich sind gekommen, um einen Mann zu sehen, dessen Ruhm Legende geworden ist.«

Das schien zumindest der einen Hälfte Eriks zu schmeicheln, denn sein häßliches Halbmännergesicht verzog sich zur Karikatur eines Lächelns, während mich die weibliche Hälfte nur höchst gelangweilt ansah.

»Dann sollt ihr auch meine Gäste sein«, kicherte Wolfshand schließlich. »Wir haben nicht viele Gäste hier. Aber ihr sollt alles haben, was wir auch haben. Kommt!« Er lachte schrill. »Kommt mit mir, meine Freunde. Ich zeige euch mein Reich. Kommt! Kommt!«

»Der... der Kerl ist ja völlig übergeschnappt«, stammelte Postlethwaite, wohlweislich aber so leise, daß Erik Wolfshand die Worte nicht hören konnte.

»Er ist wahnsinnig«, bestätigte ich. »Und um so gefährlicher dürfte er sein.« Ich fuhr mir nervös mit der Zunge über die Lippen und warf meinen Begleitern der Reihe nach einen beschwörenden Blick zu. »Tut um Gottes willen nichts Unüberlegtes«, flüsterte ich. »Solange wir ihn nicht reizen, scheint er harmlos zu sein. Wir bleiben bei meiner Version.«

Ich wartete nicht auf die Antwort, sondern wandte mich hastig wieder an den Wikinger. Erik Wolfshand schien nicht einmal bemerkt zu haben, daß ich mit Bill und den anderen gesprochen hatte.

»Kommt mit«, sagte er noch einmal. »Ich zeige euch mein Reich. Und ihr sollt die Geschichte hören.« Er kicherte wieder. »Meine Geschichte. Und die der anderen. Jetzt kommt. Kommt.«

Wir gehorchten.

Was blieb uns auch anderes übrig?

* * *

Trotz seines leicht befremdlichen Aussehens erwies sich Erik Wolfshand als ausgezeichneter Fremdenführer. Länger als eine Stunde leitete er uns durch das unterirdische Labyrinth des Berges, und fast in jeder Kammer und an jeder Abzweigstelle blieb er stehen, deutete

hierhin und dorthin und erklärte tausend Dinge, nach denen wir nicht gefragt hatten. Und obwohl er dabei immer wieder – wie es die Art von Verrückten war – urplötzlich und manchmal mitten im Satz das Thema wechselte, manchmal auch einfach sinnlos zu stammeln oder ohne Grund mit seiner schrillen Stimme zu lachen begann, schälte sich doch allmählich ein Bild aus dem Gebrabbel, das er von sich gab.

Im Laufe der Stunde, die er uns tiefer und tiefer in den Berg hineinführte, erfuhren wir seine Geschichte. Und die seines Volkes.

Wenn irgend jemand – was ich bezweifelte – das, was wir erfuhren, glauben sollte, dann mußte ein Großteil unserer bisherigen Geschichtsschreibung revidiert werden, denn nach dem, was Erik Wolfshand erzählte, waren Angehörige seines Volkes – der Wikinger – schon Jahrhunderte vor Christoph Kolumbus in der neuen Welt gelandet. Es waren die Männer des Hengist, eines der gefürchteten Drachenboote der Wikinger, die – wie Wolfshand behauptete – im Dienst des Asengottes Odin selbst gestanden hatte.

Es war ein irrsinniger, verworrener Monolog, den Erik Wolfshand hielt, aber wir verstanden trotzdem genug, um seine Geschichte, wenigstens in Teilen, zu begreifen. Vor allem waren es Namen, die er immer wieder stammelte: Erik Hellauge... Ansgar Blutaxt... Gisle Schlangenmal... Freija Göttertochter... Guthrun die Schöne... Swen Liefenstahl... und immer wieder Erik Hellauge.

Odin selbst, so berichtete Erik, habe seinen Ahnen dieses Land als Belohnung für ihre Dienste übergeben, dieses Land und diesen Berg, eine uneinnehmbare Festung, die allen, die sich in ihrem Innern aufhielten, Unsterblichkeit verlieh, denn die Zeit habe in ihren Mauern keine Macht mehr. Aber dann, so berichtete Erik Wolfshand weiter, habe der Berg, von dem aus sie regieren wollten, seine Schützlinge auf unerklärliche Weise zerstört – bei diesen Worten deutete er auf seinen Wolfsarm und seine Brüste – und durch die Tat eines Verräters, die ebensowenig wie dessen Name überliefert sei, sei es für sie auch unmöglich geworden, den Berg jemals wieder zu verlassen.

Tiefer und tiefer führte uns der Irre in den Berg hinein, und allmählich begannen sich die Umrisse der Stollen und Räume, die wir passierten, zu verändern.

Es war keine Veränderung, die mit Worten zu beschreiben gewesen wäre. Nichts änderte sich wirklich, und doch war nichts mehr wirklich so, wie es hätte sein müssen. Es war wie eine Verschiebung der

Realität. Die Wirklichkeit rutschte ein winziges Stückchen weiter auf die unsichtbare Grenzlinie zwischen Normalität und Wahnsinn hin, die Linien und Geraden waren nicht mehr ganz gerade, Winkel krümmten sich in schlichtweg unmöglichen Maßen, alles schien...

böse.

Wenn es so etwas wie das Böse an sich überhaupt gab, dann war es dies hier. Die steinernen Stollen und Tunnel, durch die wir gingen, erfüllten uns mit Angst. Die Treppenstufen, die wir hinabgingen, ließen uns schaudern. Der Anblick der gewaltigen, auf absurde Weise in sich selbst gekrümmten Hohlräume und Hallen war unangenehm bis dicht an die Grenze echten körperlichen Schmerzes hin, und die Welt begann sich mehr und mehr zu verändern, fort von der Wirklichkeit der Menschen und hin zu der jenes Volkes, das diesen Berg errichtet hatte:

der GROSSEN ALTEN.

Denn sie waren es, die diesen Berg erbaut hatten. Den Tempelberg der Magier von Maronar. Den Berg der Weißen Götter.

Die tödlichste Falle, in die ich jemals hineingeraten war.

* * *

Er hatte Glück. Der Saal, in dem Skallagrim zusammen mit seinen Kumpanen seine teuflischen Pläne ausbrütete, war leer – leer bis auf die Reihen kunstvoll geschnitzter Bänke und dem schweren Eichentisch, auf dem Karaffe und Becher für die nächste Versammlung bereitstanden.

Swen ließ das Schwert in die Scheide gleiten, überzeugte sich mit einem letzten Blick, daß ihn niemand beobachtete, und betrat dann den Saal. In seinem Inneren war eine seltsame Ruhe angesichts der Tatsache, daß er gerade zwei Männer erschlagen hatte. Aber vielleicht wirkte sich gerade der unglückliche Zwischenfall günstig auf die Durchführung des Plans aus, mit dessen Hilfe Erik der ganzen Brut endgültig den Garaus machen wollte. Sobald die Toten entdeckt waren, würde Skallagrim nichts Eiligeres zu tun haben, als eine Versammlung einzuberufen. Doch was für Gegenmaßnahmen er sich auch einfallen ließ – es würde ihm nichts mehr nützen.

Swen ließ den schweren Beutel zu Boden gleiten, dessen Inhalt Wibur

Keilaxt und den Welpen so brennend interessiert hatte. Wenn sie gewußt hätten, was er da bei sich hatte, hätten sie wohl kaum ihren Hexenzauber an ihm versucht. Ihm weismachen zu wollen, seine Freunde zu sein, war ein typischer Trick Skallagrims. Doch diesmal war seine dunkle Magie abgeprallt und würde sich letztendlich gegen ihn selbst richten.

Swen zog mit zitternden Fingern die Schnüre auf, die den Beutel verschlossen hielten, und streifte das Sackleinen ab. Obwohl er darauf vorbereitet war, brach der Anblick wie eine Sturmwelle über ihn herein. Er stöhnte auf, ließ sich keuchend gegen die Wand sinken und rang mühsam nach Atem.

Die Halle begann sich um ihn zu drehen. Es kostete ihn alle Kraft, seinen Blick von dem Ding zu reißen, das er vor kurzem noch auf dem Rücken getragen hatte.

Es war ein Kristall, nichts weiter als ein funkelnder, das spärliche Kerzenlicht reflektierender Kristall. Doch die Macht, über die er auf geheimnisvolle Weise verfügte, war direkt körperlich spürbar. Das kopfgroße Gebilde schien vor Kraft zu pulsieren. Noch jetzt, nachdem Swen den Kopf abgewandt hatte, brannte die kalte Helligkeit des Kristalls auf seinen Lidern.

Swen stöhnte und richtete sich mühsam auf. In seinem Kopf dröhnte ein dumpfer Schmerz, der es ihm unmöglich machte, einen klaren Gedanken zu fassen. Dabei war es gerade jetzt wichtig, daß er einen kühlen Kopf behielt. Seine Mission war zu wichtig, um sie mit einer Unbedachtsamkeit zu gefährden. Zuerst mußte er einen Platz finden, an dem der Kristall seine ganze Kraft entfalten konnte, ohne zu früh entdeckt zu werden. Sein Blick schweifte durch den Raum. Die einzige Versteckmöglichkeit war unter der breiten Bank, auf der sich die Verräter zu ihrer Versammlung niederlassen würden. Und dort war ihnen der Kristall auch nahe genug.

Swen ging in die Hocke, schob das Sackleinen notdürftig über den funkelnden Stein und trug ihn zu der Bank. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen. Er vermied es krampfhaft, den Kristall anzusehen, doch auch so spürte er die in ihn gebannte Kraft, die von Minute zu Minute stärker wurde. Er mußte das Ding so schnell wie möglich loswerden.

Als er den Kristall absetzte, klopfte sein Herz laut und stark. Er gestand sich nicht ein, daß das, was er spürte, Angst war, die sich langsam, aber unaufhaltsam zur Panik steigerte. So oft in den

vergangenen Jahren auch schon sein Leben bedroht war, hatte er doch noch nie panikartige Angst kennengelernt – ein Gefühl, das jetzt seine Beine weich werden ließ, seine kräftigen Hände unsicher machte und seine Kehle ausdörrte.

Er schluckte mühsam, schob den Kristall unter die Bank und verharrte einen Moment unschlüssig. Er wußte, daß er das Sackleinen nun endgültig zurückziehen mußte, um den Kristall freizulegen. Doch alles, was er spürte, war Angst, panische Angst. Es nötigte ihm seine ganze Selbstbeherrschung ab, die Hände vorzustrecken, um das kalte Leinen nochmals zu berühren.

Ein Geräusch, das von draußen an sein Ohr drang, brachte die Entscheidung. Er konnte nicht länger warten, wollte er nicht in dieser unwürdigen Pose überrascht werden.

Mit einem entschlossenen Ruck riß er das Leinen zurück. Im selben Augenblick griff etwas nach ihm, zerrte mit unbarmherziger Macht an seinem Verstand. Er schrie, streckte die Hände vor, als wolle er einen körperlosen Gegner abwehren. Schwärze hüllte ihn ein, ein unkontrolliertes Zittern lief durch seinen Körper. Er wollte aufspringen, doch seine Beine versagten ihm den Dienst. Mit einem schmerzhaften Röcheln sank er weiter in sich zusammen. Er raffte seine letzte Kraft zusammen und robbte auf allen vieren von der Bank und dem Kristall weg.

Dann ließ der Druck nach. Durch seine Beine lief ein Kribbeln, als wären sie eingeschlafen gewesen. Doch er achtete nicht darauf, verschwendete keinen Gedanken auf das, was er gerade erlebt hatte. Er wollte weg, nur weg von diesem Teufelsding, dessen unbarmherzige Macht ihn fast niedergerungen hätte. Mühsam richtete er sich auf.

Er kam unsicher hoch, taumelte ein paar Schritte zurück und verhielt keuchend. Draußen, vor dem Saal, waren Geräusche zu hören, Schritte, die näherkamen. Swen sah sich gehetzt um. Selbst wenn die Bank ihm genug Platz geboten hätte, hätte er sich um nichts in der Welt dort verborgen. Doch sonst gab es kein Versteck in dem Raum.

Sein Blick fiel auf die Tür. Solange sie aufstand, konnte er sich hinter ihr verstecken. Es blieb ihm keine Zeit, den Gedanken weiterzuverfolgen. Die Schritte näherten sich unbarmherzig. Er stolperte auf die Tür zu, drückte das mächtige Holz zur Seite und schob sich dahinter.

Keinen Augenblick zu früh. Aufgeregte Stimmen mischten sich in das Stampfen schwerer Stiefel. Drei, vier Männer betraten den Raum, aufgeregt debattierend. Durch eine Ritze im Holz konnte er ihre breiten Rücken sehen.

Swen schüttelte verwirrt den Kopf, blinzelte und sah noch einmal hin. Das da vorne mochten seine Feinde sein, trotzdem wirkten sie seltsam vertraut. Die Gestalt, die er der Stimme nach für Skallagrim hielt, war massiger, als sie seiner Erinnerung nach sein durfte.

Skallagrim ging direkt an der Tür vorbei. Seltsamerweise konnte Swen auch jetzt noch keine Einzelheiten erkennen. Es war fast so, als wäre da nichts als ein gigantischer, körperloser Schatten – zu kräftig für Skallagrim und doch eindeutig der Magier.

Swen atmete tief ein und aus. Er wußte nicht, was das zu bedeuten hatte, aber er ahnte, daß es Skallagrims Magie war, die die Perspektive der Wirklichkeit verzerrte. Was auch immer hier vorging – es war höchste Zeit, daß dem ein Ende bereitet wurde.

»Zwei unserer tapfersten Krieger – am hellichten Tag niedergemetzelt!« schrie einer der Begleiter Skallagrims erregt. »Wenn wir jetzt nichts dagegen unternehmen, wann dann?«

Skallagrim winkte ab. »Ich bin nicht weniger bestürzt als ihr«, sagte er. Seine Stimme zitterte, und die Bewegungen, mit denen er das Haar aus der Stirn strich, verrieten seine Erregung. »Doch bevor wir etwas unternehmen, muß die Ratsversammlung ordnungsgemäß einberufen sein...«

»Damit wir inzwischen ordnungsgemäß niedergemetzelt werden? Was ist los mit dir? Zitterst du jetzt schon vor einer Horde Meuchelmörder?«

Skallagrim holte tief Luft und wischte dann mit einer ärgerlichen Handbewegung den Einwand zur Seite. Mit mühevoll beherrschten Schritten begab er sich zur Bank und ließ sich nieder. Dicht unter ihm, von seinen Blicken verborgen, glühte der Kristall.

»Ich kann dir sagen, warum wir noch warten«, raunte er. »Allein schon, um festzustellen, ob sonst noch jemand das Opfer heimtückischer Mörder geworden ist.«

Swen zuckte zusammen, als ob er geschlagen worden wäre. Es war eine Sache, zwei Männer in einem fairen Kampf zu besiegen und eine andere, als heimtückischer Mörder beschimpft zu werden – etwas, was

dem strengen Ehrenkodex der Wikinger aufs äußerste widersprach.

Wenn er sich auch bei dem Kampf nicht der Heimtücke schuldig gemacht hatte, dann doch mit dem Einschleppen des Kristalls. Ihm war dabei nicht wohl in seiner Haut. Wenn er seinem Gewissen folgte, müßte er jetzt hervorstürmen und Skallagrim mitsamt seinen Männern niedermachen – sofern er gegen die Übermacht bestehen konnte.

Er kam nicht dazu, den Gedankengang weiterzuverfolgen. Polternde Schritte verkündeten von neuen Ankömmlingen. Wer sie waren, konnte er auch nicht sehen, als sie an ihm vorbeistürmten; es mußte fast ein Dutzend sein. Ohne sich weiter aufzuhalten, nahmen sie am Tisch Platz; ihre erregten Stimmen schnitten durch die Luft.

Swen war viel zu nervös, um auf ihr Gespräch zu achten. Irgend etwas stimmte nicht. Es waren viel zu viel Männer anwesend. Skallagrims wenige Vertraute konnten nicht mehr als ein halbes Dutzend sein, Wibur Keilaxt und Frai Renschneid mitgerechnet. Wer aber waren die anderen?

Nach der Lautstärke zu urteilen, drohte das Gespräch in einen Streit auszuarten. Swen spähte angestrengt durch die Ritze im Holz, aber er konnte nichts anderes erkennen als gestikulierende Schemen. Die Männer schrien durcheinander. Einige von ihnen hielten Waffen in den Händen.

Wieder hatte Swen das Gefühl, daß an der Szene etwas nicht stimmte. Der Saal und die Männer, die miteinander stritten, kamen ihm seltsam bekannt vor. Er suchte in dem Gesicht Skallagrims nach einer Regung, nach irgend etwas, was die Bösartigkeit und Falschheit des Magiers verriet. Aber da war nichts. Nichts außer einer schattenhaften Ähnlichkeit mit jemandem, den er gut kannte.

In diesem Moment brach das Gespräch abrupt ab. Irgend jemand sagte etwas zu Skallagrim, leise, und mit einer Betonung, die Swen frösteln ließ, obwohl er die Worte nicht verstand. Der Magier erhob sich und gab mit einer kraftlosen Geste zu verstehen, daß die anderen schweigen sollten. »Die Ereignisse zwingen uns, mit Gewalt zu antworten. Eine Form der Gewalt, die ich von ganzem Herzen verabscheue, und doch nicht mehr verhindern kann...«

Seine Stimme versagte, und es kostete ihm sichtbare Mühe, laut und deutlich fortzufahren. »So wahr ich Erik Hellauge heiße, schwöre ich, daß ich Wenk Hammersten und Ymir Feuerhand, den Welpen, rächen werde. Ich werde...«

Er brach ab, schluckte krampfhaft und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. »Ich werde… Skallagrim vernichten.«

Und in diesem Moment wußte Swen, an wen ihn der Magier die ganze Zeit erinnert hatte: Er war niemand anders als Erik Hellauge, sein Jarl!

* * *

Cody berührte mich am Arm und nahm mich ein Stück zurück, während Erik Wolfshand, begleitet von unablässigem Gekicher und albernem Lachen, auf eine weitere Abzweigung deutete und mit seiner schrillen Stimme sprach.

»Wir müssen raus hier«, flüsterte Bill. »Dieser Irrsinnige führt uns immer tiefer in die Erde hinein, statt nach oben.«

Ich nickte. Es war mir nicht entgangen, daß neunzig Prozent der Gänge und Treppen, die wir genommen hatten, abwärts führten. Wir mußten uns fast eine Meile unter der Erde befinden – wenn meine Erinnerungen nicht täuschten, dann war das ungefähr die Größe des Tempelberges gewesen, bevor er in der Erde versank. Was wiederum bedeutete, daß wir uns seiner untersten Sohle näherten.

»Ich weiß«, antwortete ich, wenn auch mit einiger Verspätung. »Aber ich fürchte, Wolfshand dreht völlig durch, wenn ich ihn bitte, uns den Ausgang zu zeigen. Hast du seine Worte vergessen? Niemand kann diesen Berg verlassen.«

»Versuch' es«, drängte Bill. »Ich weiß nicht warum, aber aus irgendeinem Grunde scheint er auf dich zu hören. Versuche es, oder…«

»Oder?« fragte ich alarmiert. Cody preßte die Lippen zusammen: Seine Rechte fiel mit einem hörbaren Klatschen auf den Colt in seinem Gürtel. »Oder ich schieße uns den Weg hier heraus frei«, sagte er hart.

Irgendwo hinter meiner Stirn begann eine Alarmglocke zu schlagen. Ich kannte Buffalo Bill Cody als ruhigen, überlegenen Mann, der viel lieber einen Witz zum besten gab, statt die Waffe zu ziehen. Aber ich kannte auch Professor Postlethwaite nicht unbedingt als jemanden, der mit Fäusten auf einen losgeht, der ihn vermeintlich beleidigt hat, und Annie Oakley ebensowenig als hysterische Ziege, die einen Schreikrampf bekam, wenn ihr ein Wassertropfen ins Gesicht fiel. Und es war auch nicht meine Art, einen alten Mann in den Leib zu boxen, nur weil er mich grob angefaßt hatte. Was in aller Welt geschah mit

uns?

Mit einer abrupten Bewegung wandte ich mich um und beeilte mich, wieder zu Erik Wolfshand und den anderen aufzuschließen.

Nicht nur die Topografie unserer Umgebung hatte sich verändert, während wir dem mißgestalteten Wesen in die Tiefe des Berges folgten. Ganz deutlich waren wir die letzten Minuten durch einen Teil der chthonischen Anlage gewandert, der bewohnt wurde. Auch hier roch die Luft deutlich nach Feuchtigkeit und einem unglaublichen Alter, aber auch nach anderen Dingen: nach Moder, nach Fäulnis und verdorbenen Nahrungsmitteln, und als wir diesmal einen Quergang passierten und Eriks Wolfsarm in einen dahinterliegenden Raum deutete, war dieser nicht leer.

»Kommt, meine Gäste«, kicherte er. »Ihr müßt hungrig sein. Essen.« Er lachte schrill, winkte aufgeregt mit beiden Armen und huschte, stark nach vorne gebeugt und mit grotesken trippelnden Schritten – eine Gangart, die ihm eine absurde Ähnlichkeit mit einem menschengroßen weißen Affen verlieh – vor uns dahin.

Widerstrebend traten wir hinter ihm in die gewaltige, fensterlose Kammer.

Ein flaues Gefühl breitete sich, von meinem Magen aufsteigend, in meinem Körper aus, als ich Erik Wolfshand folgte. Das, was der Hermaphrodit mit Essen bezeichnet hatte, erwies sich als gewaltiger Haufen halb- oder auch ganz verrotteter Nahrungsmittel, die in der Kammer aufgeschichtet waren. Ein unglaublicher Gestank nahm mir den Atem.

»Gott!« flüsterte Postlethwaite. »Das... das ist entsetzlich.«

Ich konnte ihm nicht unbedingt widersprechen. Was wir sahen, waren die Opfergaben, die sich die Wächterindianer vom Munde abgespart hatten, das Ergebnis von Monaten und Jahren mühseliger Arbeit und Entbehrungen, das hier verfaulte. Die zuoberst liegenden Dinge – Fleisch, Gemüse und ganze Mahlzeiten, sorgsam in gegerbte Tierhäute eingeschlagen – schienen noch halbwegs genießbar, aber neun Zehntel des gewaltigen Haufens bestanden aus einer verfaulten, feuchtglitzernden Masse, deren bloßer Anblick reichte, mir den Mund mit bitterem Speichel zu füllen.

Erik kicherte, riß einen Teil der widerlichen Masse mit seiner Wolfshand an sich und stopfte sie sich in den Mund. »Eßt!« kicherte er. »Es ist Essen! Gutes Essen!«

»Wir... sind nicht hungrig«, wehrte Cody schüchtern ab.

Erik hielt einen Moment in seinem Schlürfen inne und starrte Bill Cody aus aufgerissenen Augen an. »Nicht hungrig?« echote er.

Bill schüttelte hastig den Kopf. Er schluckte ununterbrochen. Sein Gesicht hatte einen leicht grünlichen Farbton angenommen. »Unsere... Zeit ist begrenzt, edler Erik Wolfshand«, sagte er zögernd.

Erik hörte abrupt auf zu kauen. Seine Augen wurden schmal. »Begrenzt?« wiederholte er.

Cody nickte. Ich warf ihm einen verzweifelten Blick zu, endlich aufzuhören, aber entweder bemerkte er ihn gar nicht, oder er ignorierte ihn, »Wir suchen den –

»Den Herrscher dieses Berges«, fiel ich Cody ins Wort. Eriks Kopf ruckte mit einer harten Bewegung herum. Der Wahnsinn in seinem Blick nahm zu.

»Ich bin der Herrscher hier!« keuchte er. »Ihr zweifelt meinen Anspruch an?«

»Natürlich nicht«, versicherte ich hastig. »Das haben wir niemals getan. Aber wir sind nicht nur deinetwegen hier, mächtiger Erik Wolfshand, sondern auch, deinen Göttern zu huldigen.«

»Meinen Göttern?« Erik sabberte. »Ihr seid Ungläubige!«

»Götter, die etwas so Mächtiges schaffen wie deinen Berg und so gewaltige Krieger haben wie dich, flößen auch uns Respekt ein«, sagte ich schnell. »Führe uns zu ihnen, mächtiger Erik Wolfshand, ich bitte dich!«

Einen Moment lang starrte mich Erik Wolfshand noch an, dann nickte er, spie das halbzerkaute Gemüse, das er im Mund hatte, auf den Haufen zurück und deutete mit seiner menschlichen Hand zum Ausgang.

»Wie ihr wollt«, kicherte er. »Ich hätte euch sowieso hingebracht. Aber wenn eure Zeit begrenzt ist...« Wieder kicherte er, und es war ein Lachen, das mich warnte.

»Keine Zeit«, wiederholte er. »Ihre Zeit ist begrenzt. Nun, dann sollen sie sehen, was sie sehen wollen, die Fremden. Sollen die Götter sehen. Kommt. Kommt schon.«

Ich tauschte einen fragenden Blick mit Sitting Bull und Cody, aber diesmal ließ uns Erik keine Zeit, uns zu beraten. Ungeduldig fuchtelte er mit den Händen, und wie um seiner Geste etwas mehr Nachdruck zu verleihen, rückten seine beiden stummen Krieger ein wenig näher an uns heran.

Ich versuchte vergeblich, mir einzureden, daß wir wirklich nicht mehr als seine Gäste waren, als wir ihm diesmal folgten.

* * *

Der Weg war nicht mehr weit. Erik führte uns ein Stückweit den Gang entlang, dem wir bisher gefolgt waren, dann einen niedrigen, halb verschütteten Tunnel hindurch und eine kurze Treppe hinab.

An ihrem Fuße lag eine Tür. Sie war doppelt mannshoch und hatte irgendwann einmal aus Holz bestanden, das im Laufe einer unvorstellbar langen Zeit versteinert war, so daß sich die beiden Flügel nicht mehr bewegen ließen und wir uns durch einen schmalen Spalt zwängen mußten.

Dahinter lag ein überraschend großer, rechteckiger Raum, dessen Linien und Winkel sogar halbwegs normal aussahen. Und er war nicht leer wie alle anderen Zimmer hier. Eine gewaltige, ebenfalls versteinerte Tafel nahm einen Großteil des vorhandenen Platzes in Anspruch, eingefaßt von mehreren Dutzend niedrigen, lehnenlosen Hockern. Einige davon waren umgestürzt und zerbrochen. Und auf einigen davon saßen Tote. Es waren Wikinger, wie die Männer, die wir oben in der Tropfsteinhöhle gefunden hatten. Sie alle waren auf die gleiche, gräßliche Art versteinert wie jene Männer.

Und kein einziger von ihnen war auf natürliche Art ums Leben gekommen. In diesem Raum hatte eine Schlacht stattgefunden, deren bloße Vorstellung mir den Angstschweiß auf die Stirn trieb.

»Was... was sollen wir hier?« fragte ich stockend,

Erik Wolfshand wandte sich zu mir um und kicherte. »Ihr wolltet die Götter sehen«, sagte er. »Ihr seht sie.« Wieder lachte er. Der Laut hallte unheimlich verzerrt von den steinernen Wänden des Saales wider. »Da seht ihr sie, all die Mächtigen. Die großen Beherrscher dieses Berges. Pah!« Er stampfte mit dem Fuß auf. »Da habt ihr ihre Macht. Sie wollten Unsterblichkeit, nicht? Sie haben sie bekommen, oder? Aber anders, als sie geglaubt haben.« Er fuhr herum, trippelte

auf einen der Leichname zu und versetzte ihm einen wuchtigen Tritt.

»Götter!« kreischte er. »Unsterbliche! Das haben sie von ihrer Unsterblichkeit. Sie wollten Macht, und sie bekamen sie, aber ich lebe, und sie sind tot.« Er lachte schallend. »Sie haben mich ausgelacht! Mich einen Welpen genannt, einen Idioten, einen Schwächling. Aber Erik Wolfshand lebt, und sie sind tot. Und die, die nicht tot sind, müssen mir dienen.« Er lief um den Tisch herum, hüpfte einen Moment auf der Stelle auf und ab und näherte sich einem besonders groß gewachsenen, breitschultrigen Krieger, der am Kopfende des Tisches zusammengesunken war. Sein Gesicht war auf die versteinerte Tischplatte gesunken und von geduldig herabtropfendem Kalk regelrecht festzementiert worden.

»Auch er muß mir dienen«, kicherte er. »Alle müssen mir dienen. Ihr wolltet die Götter sehen? Hier seht ihr sie! Ich bin der Gott dieses Berges! Ich! Nur ich! Und ihr werdet mir dienen. Packt sie!«

Die beiden letzten Worte hatte er geschrien.

Buffalo Bill Cody reagierte mit fast übermenschlicher Schnelligkeit. Seine Waffe ruckte hoch und richtete sich auf den Hermaphroditen.

Aber er kam nicht mehr dazu, abzudrücken. Die beiden Skelettkrieger, die uns bisher stumm begleitet hatten, stürzten sich blitzartig auf ihn und rangen ihn nieder.

Und plötzlich schienen Dutzende der bizarren Gestalten aus dem Nichts aufzutauchen. Postlethwaite und Sitting Bull gingen unter dem Anprall von gleich sieben oder acht der schweigenden Schreckensgestalten zu Boden, ehe sie auch nur einen Schuß abgeben konnten, und auch ich fühlte mich plötzlich von dürren, aber unmenschlich starken Händen gepackt und niedergerungen.

Ich wehrte mich mit verzweifelter Kraft.

Aber es war sinnlos.

Unter Erik Wolfshands höhnischem Gekicher wurden wir gepackt und aus dem Raum geschleift.

* * *

Die Kammer war klein und völlig leer und von dem gleichen,

unangenehmen gelblichen Lichtschein erfüllt wie das gesamte Innere des Berges. Die Tür bestand aus versteinertem Holz, in das ein Sichtfenster geschnitten worden war. Es war sogar breit genug, daß ich den Arm hindurchstecken und nach dem Riegel angeln konnte, der von außen vorgelegt war.

Nur erreichen konnte ich ihn nicht.

»Lassen Sie es mich versuchen«, sagte Postlethwaite.

Widerwillig zog ich den Arm zurück – wobei ich mir fast das Schultergelenk auskugelte –, drehte mich zu dem englischen Wissenschaftler um und musterte ihn finster. »Was soll das nutzen?« fragte ich höhnisch. »Wenn ich nicht an den Riegel herankomme, schaffen Sie es auch nicht, Sie Zwerg.«

Postlethwaite funkelte mich an, zog es aber vor, nicht zu antworten, und trollte sich wieder in seine Ecke. Buffalo Bill blickte kurz auf, schenkte mir ein tadelndes Kopfschütteln und fuhr fort, dumpf brütend vor sich hinzustarren.

Seit Stunden waren wir in diesem Loch eingesperrt. Erik Wolfshands Skelettkrieger hatten sich nicht einmal die Mühe gemacht, uns die Waffen abzunehmen, sondern hatten uns ohne viel Federlesens hier heruntergeschleift und die Tür hinter uns ins Schloß geworfen. Nicht einmal eine Wache war davor zurückgeblieben. Und wozu auch? überlegte ich düster. Mit unseren Gewehren und Colts konnten wir herzlich wenig anfangen. Die Tür, die im Laufe zahlloser Millennien zu Stein geworden war, hätte vielleicht dem Beschuß einer kleinen Kanone nachgegeben, kaum aber den Kugeln aus unseren Waffen. Und selbst, wenn es uns gelungen wäre, sie aufzusprengen – ich zweifelte keine Sekunde daran, daß Wolfshands Krieger uns binnen kürzester Zeit wieder eingefangen hätten.

»Ich möchte nur wissen, was dieser Verrückte mit uns vorhat«, sagte Annie plötzlich. Ihre Stimme klang flach; wie die eines Menschen, der seine letzte Kraft aufbieten muß, um überhaupt noch zu reden. In ihren Augen flackerte die Angst.

Postlethwaite lachte hart. »Warum fragen Sie nicht diesen Schnösel da?« fauchte er – womit er mich meinte. »Ganz offensichtlich weiß er ja eine Menge mehr als wir.«

Ich schenkte ihm einen giftigen Blick und ballte die Fäuste, antwortete aber noch nicht. Wenn Postlethwaite so weitermachte, würde er sich eine verdammte Tracht Prügel einhandeln. Aber ich war ja ein

geduldiger Mensch.

»Hören Sie auf, Professor«, sagte Sitting Bull leise. »Es ist nicht seine Schuld.«

Postlethwaite dachte gar nicht daran, aufzuhören. Im Gegenteil. Mit einer wütenden Bewegung fuhr er herum, und ich konnte regelrecht sehen, wie sich sein Zorn jetzt auf den alten Indianer konzentrierte.

»Natürlich!« giftete er. »Das hätte ich mir denken können, daß du dich auf seine Seite schlägst, du dreckige Rothaut!«

Sitting Bull erstarrte. Für einen Moment wurde sein Blick hart wie Stahl. Aber der Ausbruch, auf den ich wartete, kam nicht.

»Hört auf«, sagte Cody leise. Seine Stimme hatte alle Schärfe eingebüßt. Sie klang nur noch müde. »Wir tun niemandem einen Gefallen, wenn wir uns gegenseitig angiften.«

Aber Professor Postlethwaite gehorchte nicht. Seine Wut steigerte sich immer mehr. Plötzlich sprang er hoch, rannte zur Tür und trat so heftig dagegen, daß die ganze Höhle zu zittern schien. »Ich will hier raus!« brüllte er. »Ich denke ja nicht daran, hier sitzen zu bleiben und darauf zu warten, daß diese Ungeheuer kommen und uns umbringen! Bringt mich hier heraus!« Er klammerte die Hände um die Kanten des Fensters und begann mit aller Macht daran zu rütteln. »Erik!« brüllte er. »Erik Wolfshand! Hol mich hier heraus! Ich will nicht mit diesen Verrückten zusammen sein!«

»Wenn du nicht gleich die Schnauze hältst, stopfe ich sie dir«, sagte ich ruhig.

Postlethwaite erstarrte für einen Moment, dann fuhr er herum, hob kampflustig die Fäuste und tänzelte auf mich zu. »Dann versuch's doch!« zischte er. »Komm!«

Tatsächlich machte ich Anstalten aufzustehen, aber wie schon einmal hielten uns Cody und Sitting Bull zurück, ehe wir wirklich übereinander herfallen konnten.

»Seid ihr beiden übergeschnappt?« fauchte Cody. »Wir haben genug Ärger, oder?«

»Ja!« brüllte Postlethwaite. Seine Hand deutete anklagend auf mich. Ich mußte mich allen Ernstes beherrschen, ihm nicht schlichtweg den Finger abzubeißen. »Seinetwegen! Dieser Mistkerl hat alles gewußt!«

»Das habe ich nicht!« behauptete ich.

»Aber Sie kennen diesen Berg!«

»Ich war sogar schon einmal hier«, antwortete ich ruhig. »Aber das wurde mir erst klar, als es zu spät war.«

»Oh, ja, er war schon einmal hier«, kicherte Postlethwaite. »Vor zweihundertfünfzig Millionen Jahren, wie?«

»Verdammt nochmal, hört endlich auf!« brüllte Cody. Mit einer wütenden Bewegung trat er zwischen uns, versetzte mir einen Stoß, der mich gegen die Wand taumeln ließ, fuhr in der gleichen Bewegung herum und ohrfeigte den Professor. Postlethwaite keuchte, krallte beide Hände in Buffalo Bills Haar und begann daran zu zerren. Cody schrie vor Schmerz und Wut und schlug nach dem Professor.

Im gleichen Moment war ich wieder auf den Füßen, zerrte die beiden Kampfhähne auseinander und versetzte Postlethwaite einen Hieb.

Zu einem zweiten Schlag kam ich nicht, denn in diesem Augenblick stürzte sich Annie Oakley auf mich und begann mein Gesicht mit den Fingernägeln zu bearbeiten. Aneinandergeklammert fielen wir zu Boden – direkt auf Buffalo Bill, der in diesem Moment wieder auf die Füße zu kommen versuchte. Eine Sekunde später stürzte sich auch Postlethwaite in das Gewühl, und für Augenblicke entstand ein heilloses Chaos, in dem jeder auf jeden einschlug und geschlagen wurde.

»Ich bringe dich um!« kreischte Postlethwaite. Seine Hände zuckten nach meiner Kehle. Annie Oakley biß ihm in den kleinen Finger, daß das Blut lief, rammte mir den Ellbogen in den Magen und versuchte gleichzeitig nach Codys Gesicht zu treten, aber der packte ihren Fuß, verdrehte ihn und versetzte Postlethwaite gleichzeitig einen Tritt, den dieser mit einem schmerzhaften Geheul quittierte.

Ein Schuß krachte.

Die Kugel klatschte gegen die Decke und heulte drei-, viermal als Querschläger durch den Raum, ehe sie schließlich demoliert in einer Ecke landete, aber die Wirkung war genauso, als wäre der Schuß direkt auf uns abgegeben worden.

Für Sekunden lagen wir alle da, die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und auf das irrsinnige Jaulen des Querschlägers lauschend, aber selbst danach hielt der Schrecken noch an.

Langsam richtete ich mich auf, nahm die Hände herunter und starrte Annie Oakley an. In ihren Augen stand das gleiche Gefühl geschrieben, das auch mich gepackt hatte: Entsetzen.

»Mein Gott, was... was geschieht mit uns?« flüsterte sie.

Ich wollte antworten, aber in diesem Moment erscholl von der Tür her ein irrsinniges Kichern. Als wir erschrocken aufsahen, erblickten wir Erik Wolfshands verzerrtes Zwittergesicht. Eine Sekunde lang starrte er uns an, ein triumphierendes Glitzern in den Augen. Dann fuhr er herum, abermals mit diesem schrecklichen, höhnischen Kichern, und huschte davon.

»Wahnsinn«, stammelte Annie. »Wir... wir werden alle noch wahnsinnig hier.« Abermals begann ihr Blick zu flackern, und ich fürchtete schon, sie würde erneut die Kontrolle verlieren. Aber diesmal beherrschte sie sich.

»Habt ihr euch wieder beruhigt?« fragte Sitting Bull leise.

Ich sah auf. Der alte Indianer stand dicht neben der Tür, und die Waffe, mit der er den Warnschuß abgegeben hatte, deutete jetzt auf uns. Ich war nicht unbedingt davon überzeugt, daß er beim nächsten Mal auch wieder nur gegen die Decke schießen würde.

Ich stand auf, half Annie mit einer raschen Bewegung auf die Füße und bückte mich zu Postlethwaite.

Im Gesicht des Professors stand ein namenloses Entsetzen geschrieben, als er mich sah.

»Was haben wir getan?« keuchte er. »Mein Gott, Robert, um... um ein Haar hätten wir uns gegenseitig umgebracht.«

»Es ist nicht eure Schuld«, sagte Sitting Bull, ehe ich antworten konnte. »Es ist dieser Berg. Sein übler Einfluß. Böse Magie ist am Werke!«

»Unsinn«, fauchte Cody. »Wir sind gereizt, das ist alles.«

»Sitting Bull hat recht«, antwortete ich. Cody starrte mich verärgert an, aber ich fuhr unbeeindruckt fort: »Überleg' selbst, Bill. Seit wir diesen verfluchten Berg betreten haben, sind wir nicht mehr wir selbst. Postlethwaite und ich haben uns fast gegenseitig umgebracht, Annie wird hysterisch wegen eines Wassertropfens, und dich konnte ich vorhin gerade noch davon abhalten, Erik Wolfshand einfach über

den Haufen zu schießen.« Ich schüttelte heftig den Kopf. »Das ist nicht mehr normal!«

»Und was ist es dann, deiner Meinung nach?« fragte Bill wütend.

»Das weiß ich nicht«, antwortete ich, schon wieder gereizt. »Aber was immer es ist, Erik Wolfshand braucht nur zu warten, und in kurzer Zeit sind wir genau wie er. Wenn wir uns nicht vorher gegenseitig umgebracht haben.«

»Wir müssen hier raus!« sagte Annie. »Egal wie. Wenn wir länger hier bleiben, weiß ich nicht, was passiert!«

Cody lachte böse. »Dann mach doch die Tür auf und geh!« zischte er. »Wenn du so oberschlau bist, dann zaubere uns doch hier heraus, du blöde Ziege!«

Annie erbleichte. Ihre schmalen Hände ballten sich zu Fäusten. In ihren Augen blitzte es auf.

Es beginnt schon wieder! dachte ich entsetzt. Was immer dieser üble Einfluß war, der uns zu rasenden Tieren zu machen versuchte, diesmal waren es Buffalo Bill und Annie, die ihm zum Opfer zu fallen

Ich tauschte einen raschen Blick mit Sitting Bull und Postlethwaite, packte Cody bei den Schultern und zwang ihn mit einer groben Bewegung, sich herumzudrehen und mich anzublicken. Gleichzeitig ergriffen Sitting Bull und Postlethwaite Annie Oakleys Arme und hielten sie fest.

»Hör jetzt auf!« sagte ich. Und versuchte gleichzeitig, seinen Willen mit hypnotischer Macht zu brechen, um ihn auf diese Weise zu beruhigen.

Es ging nicht. Cody starrte mich aus großen Augen an, aber es war nur die Überraschung, die ihn verstummen ließ. Mein suggestiver Angriff prallte ab, von irgend etwas, das sich wie eine unsichtbare Mauer um seinen Geist gelegt hatte.

Und dann spürte ich… Haß! Einen mörderischen, alles verzehrenden Haß auf alles Lebende, Atmende, Fühlende. Eine Wut, die die Grenzen des Vorstellbaren überstieg. Für einen kurzen, unendlich kurzen Moment glaubte ich ein Bild zu sehen, das Bild der Halle, in der uns Eriks Kreaturen überwältigt hatten, verschwommen und in falschen, wahnsinnigmachenden Farben. Alles war irgendwie in Bewegung und böse. Das einzige, was ich mit fast übernatürlicher Klarheit erkennen

konnte, war die zusammengesunkene Gestalt am Kopfende des Tisches. Aber ihr Gesicht war jetzt nicht mehr an der Tischplatte festzementiert, sondern hatte sich gehoben und starrte mich mit einem höhnischen Grinsen an. Die Augen des Mannes waren grundlose Löcher, in denen ein unheimliches grünes Feuer loderte.

Dann erlosch die Vision, und im gleichen Moment verging auch das fanatische Feuer in Buffalo Bill Codys Augen.

Keuchend taumelte ich zurück. Nicht länger als eine Sekunde hatte ich den Geist dieses namenlosen Ungeheuers berührt, und trotzdem war es, als wäre ich durch die Hölle gegangen.

Denn im selben Moment, in dem ich das grüne Feuer in den Augen des Toten erblickt hatte, hatte ich gewußt, wer unser wirklicher Gegner war. Besser gesagt: was.

Der wahre Herrscher dieses verwunschenen Berges war nicht Erik Wolfshand.

Es war ein Ding, dem ich schon einmal begegnet war. Und das mich schon einmal um ein Haar umgebracht hätte. Vielleicht das mächtigste magische Instrument, das jemals erschaffen worden war.

Ein Kristallhirn der GROSSEN ALTEN!

* * *

Als Erik schwor, Skallagrim zu vernichten, überstürzten sich die Ereignisse. Swen begriff schlagartig die Ausmaße des Betrugs, dem er zum Opfer gefallen war. Alles, was er für Realität gehalten hatte, war ein durch Skallagrim errichtetes Lügengespinst, und alles, was er für Schein gehalten hatte, war die Wahrheit. Er hatte den teuflischen Kristall nicht in die Heimstätte des Bösen, in Skallagrims Brut eingeschmuggelt, sondern ihn geradewegs der Ratsversammlung seines Jarls untergeschoben!

In Swen tobten unterschiedlichste Gefühle. Die Schmach, auf den Hexenzauber Skallagrims hereingefallen zu sein, mischte sich mit der wilden Entschlossenheit, zu retten, was noch zu retten war. Er drückte die schwere Tür zur Seite, um vorzupreschen, den Kristall unter der Bank hervorzureißen und ihn aus dem Ratssaal zu schleudern – und erstarrte.

Mehrere Männer stürmten in den Saal, blasse Gestalten, denen etwas Unwirkliches anhaftete. Die Waffen in ihren Händen sprachen eine deutliche Sprache.

Trotzdem waren es keine Krieger, sondern Schemen, körperlose Gestalten, die der Kristall schuf, ihnen vorgaukelte. Swen kniff die Augen zusammen, blinzelte, sah nochmals hin.

Die Welle Körperloser ergoß sich in den Saal, wogte heran wie vom Sturm aufgepeitschtes Wasser, nicht realer als eine Seebrise und doch eine schreckliche Bedrohung.

Swen sah aus weit aufgerissenen Augen zu, wie Erik und seine Männer aufsprangen, ihre Schwerter hervorrissen, in die Luft hieben, da, wo ihnen Schatten die Existenz feindlicher Krieger vorgaukelten. Ihre Waffen schnitten widerstandslos durch die Luft. Die Männer taumelten, kämpften um ihr Gleichgewicht, schlugen wild um sich, verletzten durch Unachtsamkeit und Panik einander.

Die Wikinger behinderten sich gegenseitig, und was schlimmer war: Sie schienen nicht zu begreifen, daß ihre Gegner körperlos waren. Immer wieder schlugen sie durch die Schemen hindurch, verloren den Stand und schrammten mit ihren scharfen Waffen über die Lederkleidung der neben ihnen kämpfenden Gefährten. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie sich gegenseitig umgebracht hatten.

Anscheinend war Swen der einzige, der die Körperlosen als das erkannte, was sie wirklich waren: als vom Kristall erzeugte Visionen. Solange sich die Männer in seinem Einflußbereich befanden, würden sie nicht aufhören, zu kämpfen... einen Kampf, den sie nie gewinnen konnten, bei dem sie sich selbst aufrieben.

Es gab keine andere Möglichkeit: Er mußte den Kristall vernichten, ihn zumindest außer Reichweite bringen.

Ohne auf die Schemen zu achten, stürmte er auf den Tisch zu. Einer der Kämpfenden bemerkte ihn aus den Augenwinkeln, schlug nach ihm. Das Schwert sauste an Swen vorbei, aber der Hüne achtete nicht darauf. Der Wikinger starrte ihm einen Augenblick fassungslos nach, bis er seinen Freunden gegen die vermeintlichen feindlichen Krieger zu Hilfe eilte.

Die Körperlosen ließen Swen in Ruhe, als wüßten sie, daß er auf ihren Spuk nicht hereinfiel. Aber er dachte nicht daran, tatenlos zuzusehen, wie sich seine Freunde in einem sinnlosen Kampf verausgabten – er ahnte dabei sehr wohl, daß es keinen Sinn hatte, sie vor den

Trugbildern warnen zu wollen. Zu verbissen war ihr Kampf, zu zahlreich bereits die kleinen und größeren Wunden, die sie sich gegenseitig zufügten, wenn sie durch einen Körperlosen hindurchstolperten.

Ihre Bewegungen waren ungelenk und ungewohnt eckig; der verheerende Einfluß des Kristalls mußte noch mehr bewirken, als ihnen nur die Schemen vorzugaukeln.

Swen erreichte die Bank, wollte sich bücken. In diesem Moment jagte ein Schmerz durch seine Arme und Beine, als würde er sie in flüssiges Eisen tauchen. Er röchelte und sank in sich zusammen. Die Welt verschwamm hinter einem schwarzen Vorhang. Jede Faser seines Körpers war brennende Qual.

Als Swen auf dem Boden aufschlug, verlor er für ein paar Sekunden das Bewußtsein. Er wollte schreien, aber es ging nicht. In ihm brannte ein Feuer, dem er nichts entgegenzusetzen hatte.

Dann ebbten die Schmerzen langsam ab, ließen nicht mehr als ein unangenehmes Prickeln zurück. Doch allein die Erinnerung an sie trieb ihm den Angstschweiß auf die Stirn. Wie hatte er auch glauben können, daß ihn der Kristall so ohne weiteres gewähren lassen würde?

Er streckte seine Rechte vor, in die Richtung, in der er den Stein vermutete. Wieder jagte ein Schmerz durch seinen Körper, ein gnadenloses Brennen, das sich auf seinen rechten Arm konzentrierte. Er stöhnte, sammelte alle Kraft und versuchte es nochmals.

Diesmal biß sich der Schmerz gnadenlos fest; das Feuer brannte in seinem Arm so heiß, daß er noch nicht einmal ein Stöhnen hervorbrachte. Ihm wurde schwarz vor Augen; sein dröhnender Herzschlag war das einzige Geräusch, das er bewußt wahrnahm.

Der Kristall! Er mußte den Kristall erreichen! Der Schmerz in seinem rechten Arm war kaum noch zu ertragen, trotzdem schob er sich vorwärts, Stück für Stück, bis er den unteren Rand der Bank erreichte. Sein Blick blieb auf dem Kristall haften. Er wußte, daß er sich seiner Macht stellen mußte, wollte er sein Vorhaben ausführen.

Mit all seiner Verzweiflung stemmte er sich gegen die Schmerzen, die ihn durchfluteten. Seine fast vollständig gelähmte Hand kroch weiter, Zentimeter für Zentimeter. Wie ein eigenständiges Lebewesen, das von der magischen Macht unberührt blieb, schob sie sich auf den Kristall zu.

Dann hatte sie ihn erreicht. Seine Finger stießen gegen das kühle, glitzernde Ding.

Und in ihm schien eine Sonne zu explodieren. Ein Gefühl unglaublicher Wärme durchflutete ihn, vertrieb die Schmerzen und legte sich wie ein erstickender Mantel über sein Denken. Von seinen Lippen kam ein stummer Schrei. Einen schrecklichen Moment lang hatte er das Gefühl, mit dem Kristall zu verschmelzen, in seiner Kraft aufzugehen.

Dann war es vorbei.

Schlagartig erlosch das Wärmegefühl, und zurück blieb nichts weiter als ein Kribbeln in den Fingern. Ein paar Sekunden blieb er liegen, zu benommen, um zu begreifen, daß er den Kristall in den Händen hielt und immer noch lebte. Er zog den kalten Stein näher an sich heran, winkelte die Beine an und stemmte sich vorsichtig hoch. Der Anblick traf ihn wie ein Schlag. Auf dem Boden und der Bank lagen Männer, wie hingefällt.

Einige von ihnen bluteten aus mehreren Wunden, trotzdem konnte er nicht glauben, daß sie tot waren. Es war einfach unmöglich, daß sie sich alle gegenseitig umgebracht hatten.

Dann entdeckte er Erik. Der Jarl war genauso hingestreckt wie die anderen. Sein Oberkörper hing halb über der Bank, das Gesicht spiegelte Verwunderung, sein Mund stand halb offen. Seine Kleidung war unversehrt, nirgends Blut. Es sah fast aus, als sei er nach einem arbeitsreichen Tag auf der Bank eingeschlafen und im Laufe der Zeit halb von ihr heruntergerutscht. Doch Swen wußte, daß er nie mehr aufwachen würde.

»Das wirst du mir büßen, Skallagrim«, flüsterte er. Er unterdrückte den Impuls, zu Erik zu eilen und ihn zu untersuchen. Das ging nicht, nicht mit dem Kristall in der Hand, den er jetzt nicht mehr loslassen durfte. Eine nochmalige Konfrontation mit ihm würde er nicht überstehen. Plötzlich wußte er, was er zu tun hatte. Der Stein in seiner Hand war trotz seiner Größe sonderbar leicht, schien sich ganz seiner Handfläche anzupassen. Nichts war mehr von seiner magischen Macht zu spüren, doch Swen ahnte, daß das leicht wieder ins Gegenteil umschlagen konnte.

Ein kaltes Frösteln überlief ihn, als er daran dachte, was er da in Händen hielt. Er mußte den Kristall so schnell wie möglich loswerden, aber auf eine Art, mit der Skallagrim mit Sicherheit nicht rechnete.

Swen wußte nicht, woher er die plötzliche Gewißheit nahm. Er wußte einfach, was er zu tun hatte. Vielleicht war es der Einfluß des Kristalls, der ein neues Opfer witterte und ihn zum zweiten Mal zum Werkzeug auserkoren hatte. Doch diesmal hatte Swen nichts dagegen, diesmal deckten sich seine Ziele mit der Macht, die hinter dem Kristall stand.

Ohne weiter zu zögern, wandte er sich um, verließ den Ratssaal und wählte den Gang, der nach oben führte. Seine Schritte waren seltsam leicht und unbeschwert. Er nahm kaum etwas von seiner Umgebung wahr, bemerkte nicht die gespenstische, für diese Tageszeit ungewöhnliche Stille. In ihm war nichts mehr als kalte Entschlossenheit, seine Rache zu vollbringen, ein Gefühl, das alle Einwände beiseite wischte.

Er erreichte die Abzweigung zu dem Gang, an dem er patrouilliert hatte und von den Körperlosen zum ersten Mal überrascht worden war. Er hätte nicht sagen können, ob das Stunden oder Tage her war. Wirklichkeit und Visionen hatten sich so stark gemischt, daß ihm jeder Zeitsinn abhanden gekommen war. Er hatte lediglich begriffen, daß er danach nicht etwa einer Ratsversammlung Eriks beigewohnt hatte, sondern einer Verschwörung Skallagrims, die keinen anderen Zweck gehabt hatte, als ihn zu täuschen und als Überbringer des tödlichen Steins zu mißbrauchen. Das Gefühl der Fremdheit, das er bei diesem Auftrag von Erik/Skallagrim gehabt hatte, hatte also zu Recht bestanden.

Um wieviel schrecklicher war jetzt die Gewißheit, daß er nicht Wibur Keilaxt und Frai Renschneid umgebracht hatte, sondern seine Freunde Wenk Hammersten und Ymir Feuerhand. Die schändliche Täuschung Skallagrims war keine Entschuldigung dafür. Swen wußte, daß er kein Recht hatte, weiterzuleben. Aber das war nur gerecht – vorausgesetzt, er kam vorher noch dazu, seinen Rachedurst zu stillen.

Ein Seitengang führte ihn direkt zu Skallagrims Gemächern, zu dem Saal, in dem er seine schmutzigen Versammlungen abzuhalten pflegte. Swen hielt sich nicht damit auf, nach Wachen oder anderen Hindernissen Ausschau zu halten. Er hielt geradewegs auf den Saal zu und blieb an seinem Eingang stehen.

Skallagrim stand vor dem Tisch, eine Hand aufgestützt, neben sich einen Weinpokal, seinen linken Arm eng um die Taille einer Konkubine geschlungen. Wenn es noch eines Beweises für Skallagrims Schuld bedurft hätte, dann wurde er ihm jetzt vor Augen geführt.

Swen unterdrückte nur mit Mühe den Ekel, der ihn zu übermannen drohte. Während Erik und seine Männer im Todeskampf lagen, vergnügte sich der Magier mit einem Gelage.

Neben Skallagrim saß Wibur Keilaxt, den Mann, den Swen schon einmal getötet zu haben glaubte. Während die übrigen Anwesenden Swen den Rücken zukehrten, saß er mit Blick zur Tür. Seine Augen waren durch übermäßigen Alkoholgenuß gerötet, der Blick trüb.

Was der Vertraute des Magiers jetzt sah, schien ihn nahezu um den Verstand zu bringen. Seine Gesichtsfarbe wechselte schlagartig von einem krankhaften Rot zu unnatürlicher Blässe.

Er streckte seinen zitternden Arm aus, deutete auf Swen, krächzte irgend etwas. Es dauerte eine Weile, bis Skallagrim und die anderen auf ihn aufmerksam wurden. Der Magier wandte sich als erster um.

Sein triumphierendes Lächeln erstarb schlagartig. Aber anders als Wibur Keilaxt faßte er sich erstaunlich schnell.

»Was willst du von uns, Swen Liefenstahl?« fragte er mit fester Stimme. Seine Linke ließ die Konkubine los, ertastete den Schwertknauf.

Swen nahm alles mit schmerzhafter Deutlichkeit wahr. Er bemerkte, wie sich die Männer erhoben, ihre Schwerter zogen, mit unsicheren Gesichtern zwischen ihm und Skallagrim hin- und herblickten. Augenscheinlich verstanden sie genausowenig wie ihr Meister, was vorging.

Skallagrim deutete auf den Kristall, der in Swens rechter Hand leuchtete. »Leg dieses Ding da weg«, flüsterte er beschwörend.

Swen lächelte. Er war vollkommen ruhig, wußte, daß es keiner der Männer wagen würde, ihn anzugreifen. Nicht, solange er den Kristall in den Händen hielt.

Skallagrim zögerte sichtbar. »Du scheinst irgend etwas mißzuverstehen, Swen Liefenstahl«, murmelte er. »Finde zur Ruhe, und du wirst alles begreifen.«

Swen bemerkte die Bewegung im letzten Moment. Der Magier riß irgend etwas aus seinem Gürtel, warf es mit einer kraftvollen Bewegung in seine Richtung.

Swen handelte, ohne zu denken. Er warf sich zur Seite und schleuderte

Skallagrim gleichzeitig den Kristall entgegen.

Skallagrim schrie auf; ein spitzer, entsetzter Schrei, der in ein langgezogenes Heulen überging.

Funken stoben, als der Kristall den Magier traf. Eine grelle Lohe aus Feuer und in alle Richtungen spritzende Funken nahmen Swen die Sicht auf den Magier. Dann:

... der flüchtige Eindruck, als krümme sich Skallagrim über dem Kristall... als schrumpfe seine Gestalt... verschmelze, noch immer in sich zusammensackend, mit dem grünleuchtenden Edelstein...

Das letzte, was Swen sah, war eine Flamme, die bis zur Decke hochschoß, sich verzehrte, auf den Kristall zurückschlug...

Dann waren sowohl Skallagrim, der Magier, als auch der grüne Kristall verschwunden. Dafür lag etwas anderes dort.

Aber Swen Liefenstahls Gedanken begannen sich bereits zu verwirren. Er sah nicht mehr wirklich, welch schreckliche Symbiose der Magier und der grüne Kristall eingegangen waren.

Vielleicht war es auch besser so.

* * *

Es dauerte lange, bis ich das Bewußtsein zurückerlangte.

Das Absurde dabei war, daß ich nicht einmal gespürt hatte, wie ich es verlor. In einem Moment glaubte ich mich noch mit dem schrecklichen Beherrscher dieses Berges konfrontiert, dem namenlosen Scheusal, das unten in der Tafelhalle lauerte, und im nächsten fand ich mich in Annie Oakleys Armen wieder, hilflos und mit rasenden Kopfschmerzen.

»Was... was ist passiert?« murmelte ich schwach.

»Das wollten wir gerade dich fragen«, antwortete Cody. Er sah mich sehr ernst an. »Du bist ohnmächtig geworden.«

»Das ist mir nicht entgangen«, murmelte ich. Ich wollte mich aufsetzen, aber beinahe sofort wurde mir wieder schwindelig. Ich stöhnte, hob die Hand an den Kopf und fiel prompt zu Seite.

Buffalo Bill Cody richtete mich wieder auf. »Was ist ein Kristallhirn, Robert?« fragte er.

Ich erschrak. »Woher... weißt du davon?« keuchte ich.

»Du hast geredet«, antwortete Cody.

»Genauer gesagt, geschrien«, fügte Annie hinzu. »Während du bewußtlos warst. Irgend etwas von einem Kristallhirn, und noch ein paar andere Worte, die ich nicht verstehe. Maronar. Und Shadow.«

Ich versuchte mich zu besinnen, aber wo meine Erinnerungen sein sollten, war nichts als ein gewaltiges schwarzes Loch, nur von einer gestaltlosen Furcht erfüllt.

»Wie lange war ich weggetreten?« murmelte ich.

»Eine ganze Weile«, antwortete Cody. Er grinste flüchtig. »Aber du hast nichts versäumt. Unser Freund Erik Wolfshand war noch ein paarmal da, aber seine Gesprächigkeit beschränkt sich jetzt offensichtlich nur noch auf Gelächter.«

»Wir müssen hier raus«, sagte ich bestimmt. Den pochenden Schmerz ignorierend, den die heftige Bewegung in meinem Schädel auslöste, stemmte ich mich hoch und ging zur Tür. Einen Moment lang rüttelte ich vergeblich an der zu Stein gewordenen Holzplatte, dann wandte ich mich um und hob hilflos die Hände.

»Verdammt noch mal, wir müssen heraus!« keuchte ich. »Schnell! Ehe es zu spät ist.«

»Warum?« fragte Buffalo Bill mißtrauisch.

»Es... hat mit diesen Dingen zu tun, von denen ich im Schlaf gesprochen habe«, sagte ich ausweichend. »Bitte, Bill! Jetzt ist keine Zeit, euch alles zu erklären, aber die Gefahr ist viel größer, als ihr glaubt! Unser wirklicher Gegner ist nicht diese klägliche Witzfigur Erik Wolfshand.«

»Sondern?« fragte Cody.

»Ich bräuchte eine komplette Trilogie, um euch das alles zu erklären«, sagte ich beinahe verzweifelt. »Aber es hat mit dem Kristallhirn zu tun. Zum Teufel, wir müssen raus hier! Irgendwie müssen wir diese verdammte Tür aufbekommen.«

»Blitzhaar hat recht«, sagte Sitting Bull leise. »Dieser Ort ist voller übler Magie. Er wird uns verderben, wenn wir länger hierbleiben.« Er griff unter sein Gewand und zog einen kleinen, reich verzierten Dolch hervor. »Versuche es hiermit«, sagte er und reichte ihn mir.

Ich wog die schlanke, silbern glänzende Klinge in meiner Hand. Es war ein indianischer Dolch; eine phantastische Arbeit und sicherlich von großem Wert. Aber er war zu dünn.

»Er würde abbrechen, fürchte ich. Wäre doch schade darum«, sagte ich, und wollte ihn Sitting Bull zurückgeben.

Doch er wehrte ab. »Behalte ihn, Blitzhaar«, sagte er schnell und hob abwehrend die Hände. »Vielleicht ist er dir noch von großem Nutzen.«

Fast glaubte ich, einen prophetischen Unterton in seiner Stimme gehört zu haben. Aber das war natürlich Unsinn. Selbst Sitting Bull konnte nicht in die Zukunft sehen. Wenigstens glaubte ich das.

Ich steckte den Dolch unter meinen Gürtel und deutete auf Codys Büffelbüchse. »Was ist mit dem Ding? Kannst du diese verdammte Tür nicht aufschießen?«

Buffalo Bill schüttelte den Kopf. »Unmöglich. Dazu brauchst du eine Kanone.« Er seufzte. »Wenn ich den hölzernen Riegel treffen könnte, vielleicht. Aber so...«

Er schüttelte abermals den Kopf und sprach nicht weiter, aber plötzlich stand Annie Oakley auf, nahm ihr Gewehr in die Hand und trat ohne ein weiteres Wort neben mich. Mit einer stummen Geste befahl sie mir, beiseite zu treten, preßte das Gesicht gegen die schmale Sichtluke in der Tür und blickte fast eine Minute lang konzentriert auf den Gang hinaus. Ich sah, wie sich ihre Augen hin und her bewegten und die gegenüberliegende Wand Zoll für Zoll abtasteten, als suchten sie etwas.

»Es könnte gehen«, murmelte sie schließlich.

»Was könnte gehen?« fragte Cody scharf.

Annie drehte sich zu ihm um, aber in ihren Augen stand ein Ausdruck, als sehe sie ihn gar nicht. »Wenn ich den Riegel treffe, kommen wir hier heraus«, sagte sie. »Aber ich habe nur noch zwei Kugeln.«

»Den Riegel treffen?« wiederholte Cody ungläubig. »Entschuldige bitte, Liebling, aber der Riegel liegt einen Yard unter dem Fenster. Ich

glaube, nicht einmal du kannst um die Ecke schießen, oder?«

»Vielleicht doch«, erwiderte Annie mit großem Ernst. »Wenn ich nur mehr Munition hätte...« Sie seufzte, drehte sich mit einem Ruck um und schob den Gewehrlauf durch die Fensteröffnung. Ihr Gesicht erstarrte zu einer Grimasse der Anspannung, als sie das linke Auge gegen das Okular des Zielfernrohrs preßte und das andere zusammenkniff.

»Was zur Hölle hast du vor?« keuchte Buffalo Bill.

Annie antwortete nicht, sondern konzentrierte sich weiter, und ich hielt Cody mit einer ungeduldigen Geste zurück, als er auf sie zutrat und den Arm hob. Eine dumpfe Ahnung stieg in mir empor, als ich dem Gewehrlauf folgte und sah, daß Annie ein hervorstehendes Felsstück auf der gegenüberliegenden Wand anvisierte. Aber... das war un-mög-lich!

Der Schuß peitschte wie ein Kanonenschlag durch den engen Gang. Funken stoben auf, als die Kugel gegen den Felsen krachte und als heulender Querschläger durch den Gang jagte.

Annie atmete hörbar ein, senkte den Lauf des Präzisionsgewehres ein paar Millimeter – und riß den Abzug mit einem harten Ruck durch.

Diesmal stimmte der Winkel.

Die Kugel schlug grelle Funken aus dem Fels, wurde zurückgeschleudert und klatschte gegen die Tür. Abermals stoben Funken auf, und plötzlich kippte Annie Oakley nach vorne, kämpfte mit wild rudernden Armen um ihr Gleichgewicht und wäre trotzdem gestürzt, wenn ich sie nicht blitzschnell gefangen hätte. Die Tür, gegen die sie sich gelehnt hatte, war nach außen geschwungen.

»Das... das... das ist voll... vollkommen... unmög... lich!« krächzte Buffalo Bill. »Das gibt es nicht!« Seine Augen schienen vor Unglauben schier aus den Höhlen zu quellen, während er auf die Überreste des zersplitterten Riegels starrte.

Annies Hände zitterten vor Anspannung, als sie sich zu uns herumdrehte. Aber sie lächelte, und trotz des Ernstes unserer Lage spürte ich den Stolz, den sie empfand. »Nun, Bill?« fragte sie. »Glaubst du immer noch, daß es jemanden gibt, der besser schießt als ich?«

Cody antwortete nicht, sondern starrte nur sie und den zerborstenen Riegel abwechselnd an.

»Ein... ein Querschläger!« keuchte er. »Du... du hast den Querschläger so berechnet, daß...«

»Ganz genau«, sagte Annie, in einem Ton, als wäre das, was sie soeben vollbracht hatte, die selbstverständlichste Sache der Welt. »So schwer ist das gar nicht. Ist so ähnlich wie Billardspielen, weißt du? Nur lauter.«

»Zum Teufel, könnt ihr euch vielleicht später darüber unterhalten?« fauchte ich. »Erik Wolfshand hat die Schüsse garantiert gehört. Und ich möchte nicht unbedingt hier sein, wenn er kommt, um nachzusehen.«

Das wirkte.

Ohne ein weiteres Wort stürmten wir auf den Gang hinaus und wandten uns nach rechts, angeführt von Buffalo Bill, der seine Überraschung zwar noch immer nicht überwunden hatte, aber trotzdem kampflustig seine Waffe schwenkte. Wir kamen nur wenige Schritte weit. Aus der milchigtrüben Helligkeit am Ende des Ganges schälten sich Gestalten – Erik Wolfshand und gleich vier seiner schrecklich anzusehenden Skelettkrieger, die uns mit drohend erhobenen Schwertern den Weg verstellten.

Diesmal versuchte Cody gar nicht erst, mit dem Hermaphroditen zu reden.

Ohne auch nur im Schritt innezuhalten, zog er den Abzug seiner Waffe kurz hintereinander durch.

Die Wirkung übertraf meine kühnsten Erwartungen.

Das großkalibrige Geschoß durchschlug Eriks Wolfsarm und traf einen der hinter ihm stehenden Skelettmänner.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß in den bizarren Gestalten kein Deut von Leben mehr war, dann war es dies: Der Krieger und auch der neben ihm gehende, den Codys zweite Kugel traf, flog auseinander und löste sich in einer wirbelnden Wolke auf.

Cody stürmte weiter, drehte das Gewehr herum und parierte in vollem Lauf einen Schwerthieb des dritten Kriegers. Sein Schlag war so wuchtig, daß erst die schartige Klinge und dann der Knochen-arm des Angreifers abbrachen! Cody packte die Gestalt, schleuderte sie gegen den vierten Skelettmann und rannte weiter. Die beiden Wikinger lösten sich in einer wirbelnden Staubwolke auf.

Auch Erik Wolfshand war zu Boden gefallen. Aber er lebte wirklich, wie die heftig blutende Wunde in seinem Oberarm und seine Schmerzlaute verrieten. Annie, Sitting Bull und Postlethwaite setzten einfach über ihn hinweg, ohne ihn auch nur zu beachten, aber ich machte noch einmal kehrt, riß ihn vom Boden hoch und stieß ihn ziemlich unsanft gegen die Wand.

»Nein!« kreischte Erik. »Tu mir nichts! Du bist stärker als ich!«

»Dann denke daran, wenn wir fort sind!« sagte ich drohend, hob die Hand und schüttelte ein paarmal die Faust vor seinem Gesicht. Seine Augen waren weit vor Schrecken. Aus dem linken, weiblichen Auge lief eine einzelne Träne.

»Du hast gesehen, wie mächtig unsere Waffen sind!« fuhr ich fort. Erik nickte. »Für diesmal sollst du mit dem Leben davonkommen«, sagte ich drohend. »Verfolgst du uns aber, oder schickst du uns auch nur eine einzige deiner Kreaturen hinterher, Erik Wolfshand, dann kommen wir zurück, und es ergeht dir nicht anders als ihnen.« Und damit packte ich ihn, schleuderte ihn in den Haufen vermoderter Fetzen, die von seinen Wikinger-Kriegern übriggeblieben waren, und wandte mich um, um Cody und den anderen zu folgen, die bereits einen gehörigen Vorsprung bekommen hatten.

* * *

Jemand verfolgte uns. Was hatte ich anderes erwartet?

Seit über einer Stunde hetzten wir durch das unterirdische Labyrinth des Tempelberges, ohne zu wissen, ob die Gänge, die wir nahmen, die richtigen waren, ohne auch nur die Spur einer Orientierung zu haben, sondern immer nur nach oben, nur hoch, der Erdoberfläche und dem Ausgang dieses wahnsinnig machenden Irrgartens entgegen. Ich verfluchte die Tatsache, daß ich bei meinem ersten Besuch in diesem furchtbaren Berg nicht genauer auf meine Umgebung geachtet hatte. Zwar glaubte ich mich zu erinnern, daß fast alle Stollen und Treppen irgendwie nach oben führten, zu der gewaltigen Kuppelhöhle, in der der Pfuhl lag, aber ich glaubte es eben nur. Trotzdem war dies die einzige Hoffnung, die uns blieb.

Und wir konnten auch nicht stehenbleiben.

Etwas war hinter uns her.

Nicht Erik Wolfshand und seine Kreaturen, sondern etwas anderes, etwas, das viel viel schlimmer war. Ich war nicht der einzige, der die Bedrohung fühlte, die wie ein drohender Schatten hinter uns her huschte, lautlos und unsichtbar, aber von fast greifbarer Intensität.

Irgendwo auf dem Wege nach oben erlosch nach meinem Orientierungssinn auch mein Zeitgefühl. Ich wußte längst nicht mehr, ob wir nun eine Stunde, einen Tag oder seit hundert Jahren durch die irrsinnig machende Architektur der GROSSEN ALTEN taumelten. Gänge nahmen uns auf, wie schwarze Riesen-Spaghetti in sich gedreht und gewunden, spien uns auf Treppenfluchten, die unserem Gleichgewichtssinn nach zu urteilen abwärts, wenn wir unseren Augen trauen konnten jedoch nach oben führten, Stollen, die auf so unmögliche Weise gedreht und verbogen waren, daß es nicht nur oben, unten, rechts und links, sondern auch noch ein Dutzend anderer Richtungen zu geben schien, dann wieder hatte ich das gräßliche Empfinden, mit dem Kopf nach unten an der Decke entlangzumarschieren, zu schrumpfen oder plötzlich ein paar Beine und Arme zuviel zu haben. Vielleicht war es das Labyrinth selbst, gegen das wir kämpften.

Schließlich – nach Ewigkeiten, in denen wir einen Vorgeschmack der Hölle bekommen hatten – erreichten wir die Riesenhöhle.

Cody blieb mit einem erleichterten Seufzen stehen. Sein Gesicht war leichenblaß und sein Atem ging so schnell, als hätte er einen Zehn-Meilen-Dauerlauf hinter sich. Vielleicht war es auch so. Vielleicht waren nicht einmal mehr die Entfernungen in diesem Berg das, was sie sein sollten.

»Dort!« Buffalo Bill deutete mit dem Lauf seines leergeschossenen Gewehres auf einen kreisförmigen Durchgang auf der anderen Seite des Pfuhles. »Von dort sind wir gekommen.«

Ich fragte mich, woher er die Sicherheit nahm, diese Behauptung aufzustellen. Für mich sah einer der zahllosen Stollen, die den Schacht säumten, wie der andere aus. Aber ich widersprach nicht, sondern folgte ihm weiter.

Erst, als wir den Stollen erreicht hatten, blieb Postlethwaite plötzlich stehen und blickte Cody an. »Und jetzt?« fragte er keuchend. Auch er war außer Atem. »Was machen wir, wenn wir das Tor wirklich wiederfinden? Wir kommen niemals wieder raus.« In seiner Stimme schwang ein deutlicher Unterton von Panik mit.

Buffalo Bill antwortete nicht gleich; und als er es tat, sah er mich auf sehr sonderbare Weise an. »Irgendwie schaffen wir's schon«, sagte er schließlich. »Hauptsache, wir kommen erst einmal raus hier.«

»Und der Saurier?«

Codys Gesicht lief rot an. »Verflucht, um das Vieh kümmern wir uns, wenn es soweit ist!« brüllte er. Dann brach er ab, biß sich verlegen auf die Lippen und versuchte sich in ein Lächeln zu retten, was ihm aber nicht ganz gelang.

Sein plötzlicher Zornesausbruch ließ mich alarmiert aufsehen; Ging es schon wieder los?

Auch ich fühlte eine Gereiztheit, die weit über das erklärliche Maß hinausging. Der üble Einfluß des Berges war auch hier noch deutlich zu spüren.

»Weiter!« befahl Cody.

Die erste Veränderung fiel uns auf, kaum daß wir die Tropfsteinhöhle betreten hatten.

Es war nicht mehr dunkel. Wie überall im Berg war die Luft auch hier von dem unheimlichen, aus dem Nirgendwo kommenden gelbgrünen Leuchten erfüllt. Es war nicht so stark wie weiter unten, aber doch hell genug, die bizarren Gestalten der erstarrten Wikinger und Indianer als verschwommene Schemen sichtbar werden zu lassen. Und dann sah ich die Gestalt. Sie stand, hoch aufgerichtet und vollkommen reglos, zwischen den erstarrten Nordmännern, aber sie war nicht erstarrt, obgleich auch ihr Körper von einem wie Perlmutt schimmernden Kalkpanzer eingehüllt war.

Und ihr Gesicht…

Annie stieß einen gellenden Schrei aus, als sich der Mann bewegte und näher trat.

Sein Gesicht war das eines Wikingers; stark, breit und mit einem deutlichen, brutalen Zug um die Lippen. Aber seine Schädeldecke fehlte. Wo sein Scheitel und seine Haare sein sollten, leuchtete ein giftgrüner Klumpen aus Kristall, ein Klumpen von der genauen Form eines menschlichen Gehirnes, nur doppelt so groß, so daß die schimmernden Facetten seinen Schädel gesprengt hatten!

Plötzlich begann auch Postlethwaite zu brüllen. Noch bevor Bill oder

ich es verhindern konnten, riß er seinen Colt in die Höhe und schoß, drei-, vier-, fünfmal hintereinander, bis die Trommel leer war und der Hammer klickend ins Leere schlug.

Zwei seiner Kugeln trafen sogar.

Aber die Wirkung war gleich Null.

Die beiden Geschosse prallten gegen den Kalkpanzer der Schreckensgestalt. Funken stoben auf, und winzige weiße Kalksplitter flogen durch die Luft. Aber die Gestalt wankte nicht einmal.

Und dann geschah etwas Unfaßbares!

Der Mann mit dem Kristallgehirn hob die Hände. Seine Finger, wie zu einer schrecklichen Beschwörung gespreizt, deuteten auf einen der Wikinger-Krieger.

Und die in weißen Kalk eingeschmolzene Gestalt begann sich zu regen!!!

Verzweifelt rannten wir los.

* * *

Es war ein Spießrutenlauf durch die Hölle.

Rings um uns herum erwachten die erstarrten Gestalten zu furchtbarem Leben, und das Echo unserer Schritte ging fast unter im Prasseln und Knirschen des reißenden Kalkes. Arme bewegten sich. Münder, vor tausend Jahren in einem entsetzten Schrei geöffnet und erstarrt, schlossen sich. Augen, in denen ein fassungsloses Entsetzen eingefroren war, blickten durch den zerbröckelnden Kalkpanzer, der sie nach einer Ewigkeit wieder freigab.

Der Vorgang war langsam, unendlich langsam. Wir hatten die Höhle fast durchquert, ehe auch nur der erste Mann soweit aufgewacht war, daß er einen Schritt tun konnte, und das Tor lag vor uns, als sich die ersten Krieger wirklich bewegten, noch langsam, mit starren, unendlich mühsamen Schritten, wie Marionetten an der Hand eines ungeübten Spielers.

Aber sie erwachten, und als Sitting Bull auf das Tor zutorkelte und mit einem erschöpften Keuchen in die Knie brach, griff eine Hand nach ihm und verfehlte ihn nur um Haaresbreite. Buffalo Bill schrie auf und

schleuderte die Gestalt zurück. Der Unheimliche fiel. Sein Kalkpanzer zerbarst vollends. Aber er stand nicht wieder auf, sondern blieb, mit weit geöffneten Augen und leise vor sich hinstöhnend, liegen.

Ich wollte Sitting Bull auf die Füße helfen, aber in diesem Moment spürte ich eine Bewegung hinter mir, ließ mich instinktiv zur Seite fallen und rollte über die Schulter ab.

Meine Reaktion rettete mir das Leben. Dort, wo ich vor einer halben Sekunde noch gestanden hatte, klirrte eine gewaltige Streitaxt nieder und riß Funken und Steinsplitter aus dem Boden. Mit einem Schrei sprang ich auf die Füße, duckte mich unter einem zweiten Axthieb hindurch und trat dem Angreifer die Beine unter dem Leib weg.

Der Mann fiel, und obwohl der Aufprall nicht sehr hart war, blieb er wie der erste benommen liegen. Ein leises Stöhnen drang über seine Lippen. Die Wunde, die seine rechte Schulter gespalten hatte, begann zu bluten!

»Skalla... grim«, stöhnte er. Er sah mich an, aber dem Flackern in seinem Blick nach zu schließen, erblickte er etwas ganz anderes. In seinen Augen loderte Angst.

»Skallagrim«, flüsterte er. »du... du Hund. Du hast... uns alle... verraten. Aber du... du wirst dafür bezahlen!«

Und damit starb er. Seine Augen brachen. Er war tot, ehe sein Kopf zurücksank. Die Wunde, die ihm vor einem Jahrtausend zugefügt worden war, hatte ihn umgebracht.

Und es war dieser Anblick, der mir endgültig die Augen öffnete.

Es war keine schwarze Magie, die die seit einem Jahrtausend toten Wikinger erweckt hatte.

Die Männer und Frauen lebten noch. Sie waren niemals tot gewesen! Der fürchterliche Einfluß des Kristallgehirnes hatte sie bei lebendigem Leibe erstarren lassen!!!

Der Gedanke war zu entsetzlich, als daß ich ihn auch nur zu Ende formulieren konnte.

Ich fuhr herum und starrte in die Höhle zurück. Wo vorher nichts als das unheimliche Spiel der Schatten gewesen war, war jetzt Bewegung. Dutzende, wenn nicht Hunderte der erstarrten Indianer und Wikinger-Gestalten bewegten die Arme und Beine und versuchten vergeblich zu

erfassen, was mit ihnen geschehen war.

»Das ist das Ende«, flüsterte Buffalo Bill. »Sie werden uns umbringen!« Er fuhr herum, riß Sitting Bull mit einer groben Bewegung vom Boden hoch und deutete auf das geschlossene Tor. »Mach es auf!« schrie er. »Vielleicht hat einer von uns eine Chance, dem Drachen zu entkommen.« Aber Sitting Bull schüttelte nur traurig den Kopf. »Es geht nicht«, sagte er leise. »Ich habe es versucht, Bill. Der Spruch wirkt nur von außen.«

»Oder irgend etwas blockt ihn ab«, sagte ich. »Oder jemand.«

Buffalo Bill starrte mich an. »Du... du meinst, dieses... dieses Ding mit dem schrecklichen Schädel?«

Ich nickte.

»Dann ist es aus«, sagte Postlethwaite leise. Er deutete auf die Armee von Kriegern, die wenige Schritte hinter uns im Erwachen begriffen war. »Sie werden uns töten.«

Und Postlethwaite hatte nur zu recht. Noch wenige Minuten, und...

Aber vielleicht gab es noch eine Chance. Der Gedanke war so fürchterlich, daß ich mich bisher geweigert hatte, ihn auch nur zu denken, aber irgend etwas in meinem Unterbewußtsein war stärker als ich; vielleicht nur schlicht und einfach mein Überlebenswille.

»Vielleicht gibt es doch noch eine Chance«, sagte ich. »Ich... ich werde es versuchen. Wartet nicht auf mich. Wenn das Tor aufgeht, dann rennt um euer Leben!«

»Was hast du vor?« fragte Annie alarmiert. Aber ich antwortete nicht mehr, sondern rannte los, direkt auf die Armee der steinernen Krieger zu.

* * *

»Swen! Swen Liefenstahl!«

Swen stöhnte. Er wollte sich aufrichten, die Hand beiseite stoßen, die so unsanft an seiner Schulter rüttelte, und die Stimme zum Verstummen bringen, die ihn daran hinderte, in das verlockende schwarze Nichts hinüberzugleiten, das hinter der Grenze jenseits aller Schmerzen und aller Furcht lauerte. Er hatte versagt, dachte er matt.

Sie alle hatten versagt. Skallagrims Verschlagenheit war am Ende doch stärker gewesen als aller Mut und alle Tapferkeit Erik Hellauges und seiner Getreuen. Versagt.

»Swen! So wach doch endlich auf!«

Panik schwang im Klang dieser Stimme. Er kannte sie, und für einen Moment blitzte das dazugehörige Gesicht vor seinem geistigen Auge auf. Aber er war viel zu müde, das Bild festzuhalten. Doch die Stimme gab nicht auf, und auch das Rütteln an seiner Schulter hielt an, bis er schließlich die Augen öffnete und zu dem schmalen Welpengesicht über sich emporblinzelte.

»Erik?«

Das Antlitz des Jungen war zu einer Grimasse verzerrt. »Was ist geschehen, Swen?« fragte er. »So rede doch.«

»Wo... wo warst du, Erik?« flüsterte Swen. Selbst diese wenigen Worte verlangten fast mehr Kraft von ihm, als er noch aufzubringen in der Lage war. Er starb, das fühlte er.

»Erik Hellauge hatte mich fortgeschickt, mit dem Häuptling der Eingeborenen zu sprechen«, antwortete Erik mit zitternder Stimme. »Gerade erst bin ich zurückgekommen. Aber was ist denn geschehen? Alle sind tot!«

»Alle?« Swen erschrak, obwohl er es gewußt hatte.

Erik nickte. »Alle!« bestätigte er. Seine Augen waren weit vor Schrecken. Er würde jetzt auf immer ein Welpe bleiben, dachte Swen Liefenstahl bitter. Dabei hatte er so große Hoffnungen in diesen Jungen gesetzt.

»Was ist denn nur geschehen?« keuchte Erik verzweifelt. »Sie sind alle erschlagen. Und was tut Skallagrim hier?«

»Skallagrim?!« Allein der Klang dieses Namens reichte, Swen noch einmal aus dem Dämmerzustand hochfahren zu lassen, in den er versunken war. Sein sich bereits trübender Blick huschte durch die verwüstete Halle und blieb am verkrümmten Leichnam des Magiers haften. Skallagrim bot einen furchteinflößenden Anblick, selbst für einen so harten Mann wie ihn. Auch er war tot, wie Erik gesagt hatte, aber es war nicht die Kraft von Swens Wurf gewesen, die ihn umgebracht hatte, auch nicht der ungeheure Ausbruch magischer Energien, der ihm gefolgt war. Getötet hatte ihn der Kristall selbst.

Der scharfkantige Edelstein hatte seinen Schädel gespalten.

Aber der Anblick erfüllte Swen Liefenstahl weder mit Triumph noch Befriedigung. Sie hatten den Magier vernichtet, endlich. Aber der Preis war zu hoch gewesen. Viel zu hoch.

Aber war er wirklich tot? Swen vermochte nicht zu beurteilen, ob das Gefühl der Bedrohung, des Üblen, das ihn erfüllte, wirklich nur das des nahen Todes war. Vielleicht war sein Geist auch schon so weit hinüber in die andere Welt geglitten, daß er für einen Moment Dinge sah und spürte, die den Lebenden normalerweise verschlossen blieben – aber für einen winzigen Augenblick spürte er einfach, daß in dem verkrümmten Leichnam noch immer Leben war.

Genau so, wie er spürte, daß das wahre Böse in dieser Festung niemals Skallagrim gewesen war, sondern etwas anderes, etwas unendlich viel Älteres und Mächtigeres.

»Was soll ich nur tun, Swen?« fragte Erik verzweifelt. »Alle sind tot!«

»Du... mußt uns... rächen«, flüsterte Swen.

»Rächen?« Erik sah ihn unverstehend an. »Was meinst du damit?«

Swen versuchte, die Hand zu heben, aber nicht einmal mehr dazu reichte seine Kraft. »Hör mir... hör mir zu«, flüsterte er. »Es gibt... etwas, was du tun kannst.«

Und Erik, der Welpe, der noch keinen Männernamen bekommen hatte und ihn nun niemals mehr bekommen würde, hörte die ersterbende Stimme des alten Kriegers Worte sprechen, deren wahren Sinn er fast ein Jahrtausend später erst begreifen sollte...

* * *

Shadows Gesicht war geborsten. Ein Spinnennetz feinverästelter dünner Risse hatte die Maske aus peflmuttfarbenem Kalk überzogen, und als ich die Hand hob und ihre Wange berührte, fühlte ich ein sanftes Zittern, als rege sich unter der fingerdicken Kalkschicht etwas Lebendes.

Die Vorstellung ließ mich abermals aufstöhnen. Shadow lebte. Sie lebte, hatte die ganze, ungeheuerliche Zeitspanne hindurch gelebt, von den Magiern und den THUL SADUUN zu zweihundertfünfzig

Millionen Ewigkeiten der Qual verdammt, aus Rache für das, was sie getan hatte!

Hinter mir ertönte ein helles Splittern, und als ich den Kopf wandte, sah ich, wie sich einer der Wikinger-Krieger mit noch ziellosen Bewegungen aus seinem weißen Panzer schälte. Sein Blick war verschleiert, als er mich ansah.

Es glich einem Wunder, daß ich den Weg zurück zu Shadow überhaupt geschafft hatte. Ein Dutzend der Kreaturen hatte mich angegriffen, und ich verdankte mein Leben wohl einzig der Tatsache, daß sie alle noch unsicher und benommen waren, und es nicht besonders schwerfiel, ihren Angriffen auszuweichen.

Aber das würde sich rasch ändern. Hastig wandte ich mich wieder Shadow zu und legte beide Hände auf ihre Stirn. Es war schwer. Unendlich viel schwerer als alles, was ich jemals zuvor getan hatte. Der Geist der El-o-hym lag offen vor mir, aber er war wie ein Funke in einer Unendlichkeit allesverschlingender Schwärze. Es dauerte nur Sekunden, ehe es mir gelang, den Kontakt herzustellen, aber ich durchlitt Ewigkeiten der Qual in diesen Augenblicken. Zweihundertfünfzig Millionen Jahre lang hatte sie hier gestanden, gefangen in einem Universum aus Schwärze und Schweigen, gelähmt, taub, blind, abgeschnitten von allen Empfindungen –

und bei vollem Bewußtsein!

Das war die Rache der THUL SADUUN gewesen.

Die El-o-hym war im wahrsten Sinne des Wortes durch die Hölle gegangen. Nur der ungeheuren geistigen Disziplin, der Hastur sie unterworfen hatte, ehe er sie auf diesen Planeten brachte, hatte sie es zu verdanken, daß sie nicht schon im ersten Jahr wahnsinnig geworden war.

Dies und noch viel mehr begriff ich in diesem winzigen, zeitlosen Moment, in dem mein Bewußtsein mit dem ihren verschmolz. Was ich fühlte, war nur ein kleiner Teil der geistigen Qualen, die Shadow durchlitten hatte.

Ich schrie auf, taumelte zurück, schlug die Hände vor die Augen und versuchte mit aller Macht, den Wahnsinn zurückzutreiben, der sich meines Geistes bemächtigen wollte.

Ich war nicht stark genug.

Meine Gedanken drehten sich schneller und schneller und schneller, begannen sich zu verwirren und zu etwas Fremdem, Schrecklichem zu werden.

Dann war es vorbei. Irgend etwas Sanftes, unendlich Starkes griff nach meinem Geist, umschloß ihn wie eine beschützende Hand und fegte das Chaos beiseite.

Als ich aufsah, blickte ich in Shadows Gesicht.

Sie hatte sich nicht verändert.

Ihr Antlitz war noch immer so zart und engelsgleich, wie es gewesen war, ihre Haut noch immer so fein wie Porzellan und ihr Haar vom hellen Glanz gesponnenen Goldes. Nur in ihren Augen war etwas, das neu war und das mich erschreckte.

»Shadow!« keuchte ich. »Du –

Die El-o-hym brachte mich mit einer sanften, aber sehr bestimmenden Handbewegung zum Verstummen. »Schweig, Robert«, sagte sie. »Ich weiß alles.«

»Du mußt uns helfen«, flüsterte ich. »Das Kristallhirn… wir… wir müssen hier –

Wieder unterbrach mich Shadow, aber diesmal war in ihrer Stimme ein deutlicher Unterton von Sorge. »Ich weiß, Robert«, sagte sie noch einmal. »Aber ich weiß nicht, ob ich stark genug bin, ihn zu besiegen. Er hat mich schon einmal geschlagen, vergiß das nicht.«

Mühsam torkelte ich auf die Füße

– und fuhr mit einem Schrei herum!

Hinter Shadow war eine furchteinflößende Gestalt erschienen. Es war der Magier mit dem Kristallhirn, der uns verfolgt hatte. Aber sein Gesicht war jetzt nicht mehr starr, sondern zu einem höhnischen Lachen verzogen.

»Lauf, Robert!« keuchte Shadow. »Ich versuche ihn aufzuhalten! Lauf!«

Das letzte Wort hatte sie geschrien, aber ich rührte mich nicht von der Stelle. Ich hätte es nicht einmal gekonnt, wenn ich gewollt hätte.

Der Blick des Magiers lähmte mich.

Shadow schrie auf, breitete die Schwingen aus und stürzte sich mit einem gellenden Kampfschrei auf den Mann mit dem Kristallhirn.

Aber sie führte die Bewegung nie zu Ende.

Es war, als wäre sie gegen eine unsichtbare Wand geprallt. Ein furchtbarer, splitternder Laut erklang, als wäre sie gegen eine gläserne Wand geprallt, und die Engelsgestalt der El-o-hym taumelte mit hilflos schlagenden Flügeln zurück und fiel zu Boden.

Ich wollte ihr aufhelfen, aber plötzlich fühlte auch ich mich wie von einer unsichtbaren Faust ergriffen und zurückgeschleudert. Pfeifend entwich die Luft aus meinen Lungen. Ein furchtbarer Schmerz tobte durch meine Brust. Ich sah nur noch verschwommen. Und der Druck nahm zu; ein Druck, der mich binnen Sekunden zerquetschen würde.

Aber er tat es nicht. Plötzlich hörte die Riesenfaust auf, mich zusammenzupressen, und in meinen Ohren gellte abermals der Kampfschrei der El-o-hym.

Shadow versuchte nicht noch einmal, sich auf den Mann mit dem Kristallhirn zu stürzen, sondern griff ihn auf geistiger Ebene an. Es war ein Kampf, der vollkommen lautlos und unsichtbar ausgefochten wurde, aber ich spürte ihn überdeutlich, wie ein apokalyptisches Gewitter, das durch die Höhle tobte.

Als ich mich aufsetzte und mühsam den Kopf hob, stockte mir für einen Moment der Atem.

Es war nicht mehr Shadows Engelsgestalt, die dem Fremden gegenüberstand. Aus dem geflügelten Fabelwesen war ein rotes, abstoßendes Ding geworden, ein Gigant mit häßlichen Fledermausschwingen, einem geschlitzten dreieckigen Insektenmaul und runden Facettenaugen. Shadows anderes Ich, die Bestie, die tief in der Seele des Engels ruhte und gegen die sie einen unaufhörlichen Kampf focht. Jetzt hatte sie das Ungeheuer freiwillig entfesselt, um mit seiner Hilfe das Kristallhirn zu besiegen. Doch auch die diabolische Seite Shadows war nicht stark genug. Für endlose Sekunden standen sich die beiden ungleichen Gegner nur reglos gegenüber und starrten sich an, dann begann Shadow – oder das, worin sie sich verwandelt hätte – ganz langsam zurückzuweichen. Ihr Körper schien zu flackern. Splitter von Weiß durchbrachen die rote Glut ihrer Haut. Für eine Sekunde schienen die gewaltigen Fledermausschwingen wieder zu Schwanenflügeln zu werden. Etwas Dunkles, Körperloses ballte sich über ihr zusammen.

In diesem Moment zerriß ein Schrei die Stille! Eine geduckte Gestalt tauchte hinter dem Mann mit dem Kristallhirn auf, schlank, groß, mit einem Gesicht, das zur Hälfte männlich und zur anderen weiblich war, der rechte, blutende Arm mit grauem Wolfsfell überzogen.

»Skallagrim!« kreischte Erik Wolfshand mit überschnappender Stimme. »Jetzt bezahlst du!«

Der Mann mit dem Kristallgehirn fuhr in einer übermenschlich schnellen Bewegung herum. Sein Gesicht verzerrte sich. Seine Hand kam hoch. Ein dunkler Blitz alles vernichtender magischer Energien fegte auf Erik Wolfshand zu und riß seinen mißgestalteten Körper auseinander. Aber es war zu spät. Erik hatte seine Axt geschleudert, ehe ihn der tödliche Bannstrahl tötete. Und das wuchtige, zweischneidige Beil traf Skallagrim mit tödlicher Präzision.

Die Klinge spaltete das kristallene Gehirn in zwei Teile.

* * *

Draußen war es Tag geworden, als ich das Tor erreichte. Die beiden gewaltigen steinernen Flügel standen weit auf, und vielleicht zum ersten Male seit tausend Jahren strömten wieder frische sauerstoffreiche Luft und goldenes Sonnenlicht in den Berg der Weißen Götter. Der Wind ließ tausend Jahre alten Staub hochwirbeln und legte ihn wie eine barmherzige Decke über die Gestalten der sterbenden Wikinger und Indianer. Der Gedanke, all diesen Unschuldigen nicht im geringsten helfen zu können, trieb mich schier in den Wahnsinn.

»Es ist nicht deine Schuld«, sagte Shadow neben mir. »Mach dir keine Vorwürfe, Robert. Sie sind schon lange tot. Schon seit tausend Jahren.«

Ich blieb einen Moment lang stehen und blickte Shadow an. Sie hatte sich wieder in ihre ursprüngliche Gestalt zurückverwandelt, aber ich fühlte mich trotzdem unsicher. Es war irritierend, mit jemandem zu sprechen, der jeden Gedanken erriet, ehe man ihn aussprach.

Shadow lächelte. »Verzeih. Ich werde deine Gedanken nicht mehr lesen.«

»Das... das macht nichts«, sagte ich hastig. »Aber wie –

»Nicht jetzt«, unterbrach mich Shadow. Sie deutete zum Tor. »Wir haben viel zu bereden, aber jetzt ist nicht der richtige Moment dazu. Geh zu deinen Freunden. Sie werden sich um dich sorgen.«

»Aber du kommst doch mit?« fragte ich erschrocken.

»Natürlich«, antwortete Shadow. Plötzlich lächelte sie, das verschmitzte, beinahe schelmische Jung-Mädchen-Lächeln, das ich immer so an ihr gemocht hatte und das sie so ungeheuer menschlich erscheinen ließ, trotz ihres goldenen Haares, ihrer Alabasterhaut und den gewaltigen Flügeln, die aus ihrem Rücken wuchsen. »Ich habe lange genug auf dich gewartet«, sagte sie. »So schnell wirst du mich nicht mehr los.«

Ich lachte ebenfalls, wurde aber sofort wieder ernst. »Hättest du das Kristallhirn besiegt, ohne Erik Wolfshands Hilfe?« fragte ich.

Shadow blickte mich einen Moment ernst an, dann schüttelte sie den Kopf. »Nein«, gestand sie. »Die Kristallgehirne sind die mächtigsten Waffen, die die GROSSEN ALTEN erschaffen haben. Nicht einmal wir El-o-hym sind ihnen gewachsen. Auch Erik konnte es nur zerstören, weil ich seine Aufmerksamkeit auf mich gezogen habe.«

»Und er hat mit dem Leben dafür bezahlt«, murmelte ich.

Shadow nickte traurig. »Es war eine Erlösung für ihn«, murmelte sie. »Er wäre ohnehin gestorben. Alles hier stirbt jetzt, wo das Gehirn nicht mehr da ist. In wenigen Tagen wird der Berg nicht mehr existieren.«

»Aber warum hat er es getan?« fragte ich. »Er war unser Feind.«

»Er war Skallagrims Feind«, korrigierte mich Shadow. »Er war der letzte der Wikinger. Der einzige, den Skallagrim nicht tötete. Er hat auf ihn gewartet. Fast tausend Jahre lang.«

»Skallagrim?« Ich runzelte die Stirn. Das war der Name, den Erik geschrien hatte. Aber er sagte mir nichts.

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Shadow. »Ich erzähle sie dir irgendwann einmal. Aber jetzt geh hinaus zu deinen Freunden. Sie sorgen sich bestimmt schon um dich«. Sie lächelte. »Vielleicht ist es besser, wenn ich einen Augenblick hier warte. Meine Kräfte reichen noch nicht aus, einen anderen Körper anzunehmen. Es ist besser, du bereitest sie vor.«

Ich gehorchte. Shadow blieb im Schatten des Tores zurück, während ich aus dem Berg hinaustrat und nach Sitting Bull und den anderen Ausschau hielt.

Ich entdeckte sie auf der anderen Seite des Platzes. Aber sie waren nicht mehr allein. Fast ein Dutzend Indianer umgaben die vier, und mein Herz machte einen erschrockenen Hüpfer, als ich in einem von ihnen den buntbemalten Krieger erkannte, den ich gerade noch davon hatte abhalten können, Sitting Bull zu erschlagen.

Keine Sorge, wisperte Shadows Stimme in meinen Gedanken. Sie sind nicht mehr eure Feinde. Sie sind so froh wie du über das Ende der Weißen Götter.

Trotzdem begann mein Herz bis zum Zerreißen zu schlagen, als ich mich Cody und den anderen näherte.

Buffalo Bill eilte mir entgegen und begann aufgeregt mit den Armen zu winken. »Robert« keuchte er. »Du lebst! Es ist alles in Ordnung!«

»Ich weiß«, sagte ich.

Buffalo Bill schien meine Worte gar nicht zu hören. »Die Indianer sind nicht mehr unsere Feinde!« fuhr er fort. »Stell dir vor, als wir aus dem Berg gekommen sind, sind sie vor uns auf die Knie gefallen!« Er deutete auf den Krieger mit der bunten Bemalung, der in ein intensives Gespräch mit Sitting Bull vertieft war und mir nur einen flüchtigen Blick schenkte.

»Das ist Ixmal, ihr Anführer«, berichtete er aufgeregt. »Sitting Bull redet mit ihm in der Alten Sprache. Scheint ein ganz netter Kerl zu sein, solange er nicht versucht, einem die Kehle durchzuschneiden.« Er brach ab, und plötzlich starrte er mich an, als erkenne er mich erst jetzt.

»Aber was rede ich denn?« keuchte er. »Was ist passiert, Robert? Du warst weg, und mit einem Male ging das Tor auf! Was war los?«

»Es ist alles in Ordnung«, sagte ich. »Das Kristallgehirn ist zerstört. Und die Krieger sind tot.«

»Zerstört?« wiederholte Cody. »Hast... hast du das getan?«

»Nein«, antwortete ich. »Sie.« Und damit wandte ich mich um und gab Shadow einen Wink, aus der Höhle zu treten.

Ich habe schon immer einen Hang zu dramatischen Auftritten gehabt, aber dieser war wohl mein Meisterstück.

Annie Oakley kreischte, schlug die Hand vor den Mund und verlor vor Schrecken das Gleichgewicht. Buffalo Bill Cody erbleichte und rang krächzend nach Luft. Die Indianer fielen allesamt in einer einzigen Bewegung auf die Knie und senkten die Köpfe. Einzig Sitting Bull ließ sich – fast – keinen Schrecken anmerken.

Professor Lancelot Postlethwaite hingegen fiel schlichtweg in Ohnmacht.

Ich konnte es ihm nicht einmal verdenken.

Welchem fünfzigjährigen Archäologieprofessor aus Cambridge hätte man es wohl verübeln können, in Ohnmacht zu fallen, wenn er plötzlich einem leibhaftigen Engel gegenübersteht?

E N D E

## Und in vierzehn

## Tagen lesen Sie:

Seit Tagen quälten mich schreckliche Träume; düstere Visionen von Tod und Wahnsinn. Träume, die mich wie mit dürren Spinnenfingern ergriffen, sobald ich eingeschlafen war, und die mich nicht mehr aus ihrem Bann entließen, bis ich schreiend und in Schweiß gebadet hochfuhr.

Je weiter wir uns der Drachenburg näherten, Necrons finsterer Festung, desto deutlicher und furchtbarer wurden meine Visionen. Bald hatte ich Angst davor, mich zum Schlaf niederzulegen.

Und dann – wir hatten die ersten Ausläufer der Mojave erreicht und waren in den endlosen Ozean aus glühendem Sand eingedrungen – geschah das Unfaßbare.

Meine Träume waren nicht länger bloße Schatten in meinen Gedanken. Sie wurden… WIRKLICHKEIT!